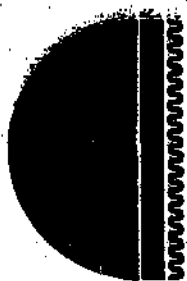


Rheinisches Land

**Nachrichten des
Gaus Rheinland
Touristen-Verein
Die Naturfreunde
E.V.
Zentrale Wien**



**Achter Jahrgang
September 1927
Heft
9**

Inhaltsverzeichnis

Wandertage im Harz und im Thüringer Wald	113
Nordseefahrt	117
Mit dem Rucksack durch Sachsen und Böhmen	119
Mädel auf Wanderschaft	121
Fahrt-Rückflug	122
Moseltal-Wanderschaft	123

Gefühl der Gegenwart	125
Aus dem Sagenbuche des Rheinlandes	126
Stille Betrachtung	126
Dejrets-Nachrichten	127
Aus anderen Gauen	128
Das junge Deutschland / Gau-Nachrichten	Umschlag

Das junge Deutschland

Ausstellung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände in Berlin, Schloß Bellevue, 12. August bis 25. September 1927.

Wir erhalten von der Reichsleitung folgende Zuschrift:

„Muß die Jugend nun auch der großen Mode unserer Zeit folgen und mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit treten? Können wir das Wertvollste unserer Bewegung überhaupt ausstellungsmäßig zur Darstellung bringen? Selbst im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, der ja der Hauptträger des Ausstellungswerkes ist, sind diese Bedenken eingehend erörtert worden. Er ist aber trotzdem zur Durchführung des Planes geschritten und hat dabei einen unerwartet starken Widerhall in all den Kreisen gefunden, die in der Jugendarbeit stehen.

Was will die Ausstellung „Das junge Deutschland“?

Die Ausstellung hat sich die Aufgabe gestellt, einmal eine umfassende Uebersicht über die Lebensverhältnisse und die Lebensgestaltung der deutschen Jugend zu geben. Jeder wird zugeben, daß eine solche Gesamtübersicht über die Lebensverhältnisse und Lebensgestaltung der deutschen Jugend auch für unsere Arbeit von hohem Wert ist. Wir stehen heute in allen Jugendverbänden vor der großen sozialen Not unserer erwerbstätigen Jugend. Aus vielen Einzelschilderungen wissen wir davon; aber wo haben wir eine Gesamtübersicht über die soziale Lage der erwerbstätigen Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren? Nirgends. In den Jugendverbänden aller Richtungen und Weltanschauungen wird in der Freizeit eine so vielfgestaltige und sehr oft hochwertige Erziehungsarbeit geleistet, aber bis heute fehlt selbst uns, die wir mitten in dieser Arbeit stehen, eine Uebersicht über die Gesamtleistungen der Jugendverbände auf diesem Gebiet.

In noch stärkerem Maße als bei den bis jetzt genannten beiden Hauptgebieten empfinden wir den Mangel einer Gesamtübersicht, wenn wir an die Jugendbewegung als Kulturbewegung denken. Es ist unser aller Meinung — und viele Einzelerlebnisse in der Bewegung haben diese Meinung immer wieder erhärtet —, daß in der jungen Generation ein starker Wille zur Erneuerung des kulturellen und geistigen Lebens unserer Zeit lebendig ist. Bei aller Eindeutigkeit und Unbedingtheit, mit der sich die Jugend der verschiedenen Richtungen zur eigenen Weltanschauung bekennt, ist der Wille zur sachlichen Zusammenarbeit in großen gemeinsamen Angelegenheiten außerordentlich stark. Gerade die Freizeitbewegung ist dafür einer der deutlichsten und sichtbarsten Beweise. Von größerer Bedeutung wird diese neue Einstellung der Jugend aber erst, wenn die junge Generation Einfluß gewinnt auf das öffentliche Leben.

Unsere Freizeitbewegung ist ein starker Appell an die gesetzgebenden Körperschaften zur Erfüllung unserer Jugendschutzforderungen. Soll er aber Erfolg haben, dann genügt es nicht, daß wir, die Jugend, von seiner Berechtigung überzeugt sind, wir müssen die öffentliche Meinung gewinnen. Eine Ausstellung über die soziale Lage der erwerbstätigen Jugend ist ein Mittel dazu.

Weiter: Wir haben aus unserer Arbeit die Ueberzeugung gewonnen, daß die Jugend die vermehrte Freizeit auch im Sinne einer ernsthaften Selbsterziehung verwenden wird. Diese Meinung müssen wir aber den uns noch fernstehenden Kreisen beweisen. Das können wir durch eine Gesamtübersicht von der heute bereits geleisteten Jugendberziehungsarbeit. Tatsachen sind die besten Argumente.

Doch ist es das nicht allein, was der Ausstellung „Das junge Deutschland“ vor uns selbst die letzte innere Berechtigung gibt. Wir stehen ja nicht nur da als die Fordernden, die um Schutz und Unterstützung durch den Staat und seine Träger ersuchen. Wir sprechen ja nicht nur in eigener Sache. Wir fühlen uns in vollem Bewußtsein unserer Verantwortung als das Volk von morgen. In welchem Lager wir auch stehen, wir werden in wenigen Jahren mitzuarbeiten haben im sozialen und politischen Leben, und im harten Ringen des Alltags werden wir um die Durchsetzung unserer Anschauungen kämpfen müssen. Diese Zeit wird die entscheidende Probe für die Stärke und die Lebenskraft unserer Ideen sein.

Jetzt ist der Mittelpunkt da, daß wir öffentlich Zeugnis ablegen vom gemeinsamen Kulturwillen der deutschen Jugend. Die Ausstellung soll dafür ein Anfang sein. Sie soll durch ihr Material, durch die Vorträge, die Ausführungen und Darbietungen der Jugend selbst, die einen wesentlichen Teil der Ausstellung bilden werden, in weiteren Kreisen für die Ideen der jungen Generation werden.

Endlich aber wollen wir durch die Ausstellung in stärkere Fühlung kommen mit den lebendigen Kräften des geistigen Lebens unserer Zeit, die bisher neben uns wirkten. Die neue Jugend und die Jungen in Kunst und Wissenschaft müssen sich die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit für die große Aufgabe der Erneuerung des sozialen, politischen und kulturellen Lebens. So soll die Ausstellung hinauswachen über eine Schaustellung toten Materials zu einer öffentlichen Kundgebung der Verbundenheit des neuen Kulturwillens der deutschen Jugend mit dem großen geistigen Ringen unserer Zeit. Dieses Ziel wird erreicht werden, wenn die Jugend selbst den tätigen Anteil nimmt an der Vorbereitung und Durch-

Rheinisches Land

Nachrichten des Gaues Rheinland im I.-B. „Die Naturfreunde“

8. Jahrgang

September 1927

Heft 9

Wandertage im Harz und im Thüringer Wald

Ferien! Das müßte ein schlechter Naturfreund sein, der nicht aufschaut bei diesem einen Wort, das so viel Freude und so viel Sehnsucht in sich birgt: Ferien! Einmal im Jahre hinauskommen aus diesem ewigen Einerlei des Alltags, aus den rauchigen Fabriken, den düsteren Läden, den dumpfen Kontoren, sich ein paar Wochen frei zu machen von einer Arbeit, die in der heutigen Gesellschaft keine Freude bringt, die dauernd droht, uns zu zermürben. Die kapitalistische Wirtschaft stellt nicht den Menschen in den Mittelpunkt alles Geschehens, weil sie aufgebaut ist auf dem Prinzip, mit den geringstmöglichen Mitteln und Arbeitskräften die höchstmöglichen Resultate, den höchsten Profit zu erzielen. Wenn auch erst der Sozialismus hier grundlegend Wandel schaffen kann, so ruht uns doch das schreiende Unrecht an jedem Tage von neuem auf, mit allen Mitteln zu versuchen, dem Kapitalismus etwas abzutrotzen. Und dazu gehört vor allen Dingen die Forderung nach einem jährlichen ausreichenden bezahlten Urlaub für alle schaffenden Menschen. Allerdings wird es noch einer ungeheuren Kraftanstrengung bedürfen, um dem Arbeiter klar zu machen, welchen großen Wert die Ferien für ihn haben. Und da finden wir Naturfreunde eins der dankbarsten Gebiete, Aufklärung zu schaffen, wie der Urlaub großen Gewinn für jeden einzelnen und damit wiederum für die Gesamtheit bringt. Unsere großen Fahrten sind nicht nur Erholung, das auch, in großem Maße, sie sind aber auch tiefstes Erleben. Durch Schauen und Beobachten, durch Kennenlernen von Land und Leuten, erneuern und stärken wir unsere revolutionäre Bestimmung, werden wir immer mehr davon durchdrungen, daß jeder einzelne zu einem bewußt mitwirkenden Glied an der Gestaltung der menschlichen Gesellschaft werden muß.

Ueber das auf unserer 14tägigen Wanderung durch den Harz und Thüringer Wald Gesehene und Erlebte möchte ich in kurzen Zügen erzählen.

Der Harz.

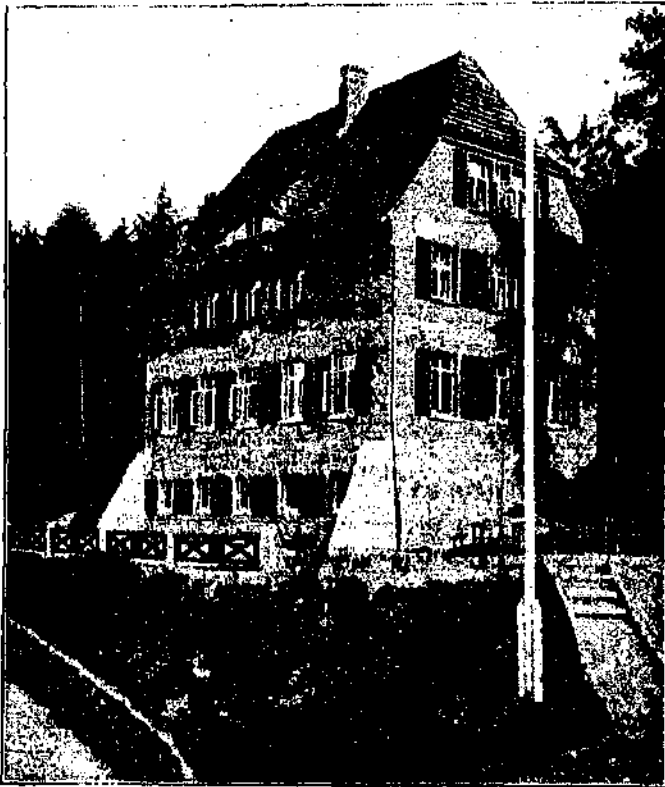
Es würde viel Zeit in Anspruch nehmen, um die besonderen Eigenschaften einer Landschaft, die man vor allen Dingen empfinden muß, niederzulegen. Diese Zeit fehlt. Deshalb will ich mich darauf beschränken, zu sagen: Der Harz ist sehr schön. Er bietet soviel des Einzigartigen, soviel Naturschönheiten, daß unsere Augen manchmal kaum alles aufnehmen können. Man mag auch als Geologe, als Botaniker oder als Historiker kommen und wird eine unendliche Bereicherung erfahren.

Das tausendjährige Goslar hatten wir zum Ausgangspunkt unserer Harzwanderung gewählt.

Die Stadt zeigt noch alle Merkmale früherer ungeheurer Befestigungsanlagen, starke Türme, Tore, Wälle und Gräben. Die verschiedensten Baustile spiegeln sich in Goslar wider: da sind romanische und gotische Bauten und vor allen Dingen schöne Fachwerkhäuser mit Inschriften und Schnitzereien. Die Kirchen zeigen noch deutlich in ihrem Ursprung die Basiliken. Sehr schön wirkt das am Marktplatz gelegene gotische Rathaus, dies alles und manches andere gibt der Stadt ein imposantes Gepräge, und wir haben eine Reihe Stunden zur Besichtigung gebraucht.

Wir wandten uns dann dem malerischen Chertal zu und hatten zunächst nach einigen Kletterpartien einen wunderschönen Weg durch hohen Tannenwald mit zeitweilig herrlichem Ausblick. Am Waldhaus vorbei boten sich, an der Ober- auf einem schmalen Fußpfad aufwärts wandernd, unseren Augen bald überraschende Bilder dar. Riesige Felsblöcke haben sich in den Fluß gestellt und versuchen den Lauf des Wassers zu hemmen. Nichts zu wollen, mit einem furchtbaren Losen geht der Fluß daran vorbei: ein herrliches Naturschauspiel, das wir lange und immer an anderen Stellen wieder von neuem bewundern mußten. Und aus dem dunklen Tannenwald zu beiden Seiten ragen mächtige Felsklippen hervor. Wer etwas Phantasie anwenden kann, vermag hier und da besondere Steingebilde zu erkennen, einen „schlafenden Löwen“ usw. Unser Weg zeigt immer neue Bilder. Wie gern möchten wir uns schon hier länger aufhalten, aber es ist etwas in uns, das ruft: Vorwärts! Das Chertal ist nicht nur reich an landschaftlichen Schönheiten; es kommt namentlich auch der Geologe und der Mineralienjücker auf seine Rechnung. Im Verlauf unseres Weges plötz- lich eine neue Ueberraschung: der Romherhal- Wasserfall. Von einem hohen Felsen stürzt ein schmales Wasser herab, ein wunderschöner Anblick.

Ueber den Ahrendsberg kamen wir dann nach erheblicher Steigung auf schönen Waldwegen zum Braunschweiger Naturfreundehaus. Wenn man Tag für Tag mit Kleinarbeit in der Bewegung überbürdet ist und die kaum wahrnehmbaren Erfolge sieht, dafür aber den häßlichen Bruderkampf vorfindet, möchte man zu der Feststellung neigen, daß die sozialistische Bewegung immer noch in den Kinderschuhen steckt. Wenn man aber zu diesem Braunschweiger Naturfreundehaus kommt und das aus Idealismus für eine große Sache geschaffene Werk betrachtet, dann schlagen unsere Herzen höher, und wir rufen begeistert aus: Es ist doch herrlich, zu wissen, daß man Mistreiter ist an einem großen



Braunschweiger Naturfreundehaus bei Harzburg

Ziel, das die ganze Menschheit zu einer Gemeinschaft zusammenschmieden will. Ein jubelndes Zeichen wahrer proletarischer Solidarität ist dieses Haus, das die Genossen aus Braunschweig unter ungeheurer Aufopferung und Hingabe der Naturfreundebewegung geschenkt haben.

Durch den Weltkurort Bad Harzburg hinweg begannen wir nunmehr den Aufstieg zur höchsten Erhebung des Harzes (1142 m), dem Brocken. Bei warmem Sonnenschein stiegen wir auf, aber als wir nach fünf Stunden redlichem Schwitzen am Molkenhaus vorbei auf steinigem Wegen auf dem Brocken ankamen, umjagten dicke Wolken den Berg, und man konnte nur ein paar Schritte vor sich sehen. Also war es mit der Aussicht nichts, aber nichtsdestoweniger, viel Freude hat uns die Steigerei beim Aufstieg doch gemacht. Wir warteten einige Stunden, aber das Wetter verschlechterte sich immer mehr, weshalb wir beschlossen, nach Schierke abzustiegen. Nachdem wir einige hundert Meter tiefer gekommen waren, besserte sich das Wetter zusehends, woraus wir schließen konnten, daß es erst in der Höhe des fast ständig von Wolken umjagten Brockens schlechter wird. Diese Erscheinung ist im Gegensatz zum Süden im deutschen Mittelgebirge keine Seltenheit.

Von dem idyllischen Schierke aus brachte uns eine schöne Tageswanderung mit vielen persönlichen Erlebnissen durchs Elendstal, über Elend und später an der Rode entlang, wo wir einen Einblick in die üppige Pflanzenwelt des Harzes bekamen, bis nach Mübeland. Was in diesem industriellen Hüttenort unser besonderes Interesse erweckte, waren die vielgenannten Mübeländer Höhlen mit schönen, außerordentlich interessanten und seltsamen Tropfsteinbildungen.

Die sich in Jahrzehnten nur um wenige Millimeter vergrößernden Tropfsteine entstehen durch den Kalkablag des unaufhörlich niedertröpfelnden Wassers. In der Hermannshöhle, die wir besuchten, hängen die Tropfsteine teilweise von den Wänden herab und werden Stalaktiten genannt, teilweise wachsen sie vom Boden aufwärts und heißen Stalagmiten. Die Besichtigung hat uns einen unvergeßlichen Einblick in das wunderbare Werden der Natur ermöglicht. — Wir kamen dann nach Treseburg und damit zum Glanzpunkt des Harzes, dem schönsten Teil des Bodetals. In gewaltigen Windungen nimmt die Rode hier zwischen Treseburg und Thale ihren Weg, nur wenig Platz hat sie für ihr Bett zwischen den hohen Felsen an beiden Ufern. Mit einem furchtbaren Getöse fließt sie über mächtige Steine und Klippen dahin, schauerlich schön anzusehen. Von den Anhöhen im Bodetal besuchten wir die jagennimwobene Kofstrappe. Viele hier gemachten Kunde haben zu dem Schluß geführt, daß dies vor Einzug des Christentums eine Kultstätte heidnischer Völker gewesen sein muß. Von der Kofstrappe hatten wir nochmals einen bezaubernden Blick in den wildromantischsten Teil des Bodetals. Steile Felswände rings herum, während es zu unseren Füßen im Bodetale schäumt und braust. Ueber einen schmalen Fichtzackweg, „Die Schmirre“ genannt, stiegen wir ins Tal und kamen bei der Teufelsbrücke aus. Von hier aus führte unser Weg nach Thale, von wo aus wir ein kurzes Stückchen die Eisenbahn benutzten, um nach Quedlinburg zu kommen. Ein äußerst interessantes Städtchen ist dies, das durch seine vielen alten Straßen mit malerischen Fachwerkhäusern seinen Charakter erhält. Eine mehr als tausendjährige Geschichte knüpft sich an Quedlinburg. Besonders schön wirkt das Rathaus und idyllisch die Stelle am „Finkenherd“. Hier befindet sich auch Klopstocks Geburtshaus. — Um Quedlinburg gibt es sehr viele, einen weiten Raum einnehmende Gärtnereien, von denen wir eine der größten, den Metteschen Stumpfsburger Garten, besuchten.

Zum Abschluß unserer Harzwanderung wollten wir nunmehr noch den

Kyffhäuser

besuchen. Der Zug brachte uns nach Ballhausen, von da ging unser Weg durch das außerordentlich fruchtbare Gebiet der „Goldenen Aue“ nach Tilleda. Es war gerade Kirchenzeit. Die Gegend ist mit dieser schönen Frucht gesegnet, und wir konnten sie reichlich genießen. Was aber uns als Naturfreunde hier besonders fesselte, das waren die vielen Mohfelder. Weit und breit roter Moh, der allein oder in den grünen Feldern seine Wirkungen auf uns ausübte. Grüne Felde: Zeichen ewigen Werdens, roter Moh: jubelnde Lebensbejahung! — Auf dem Kyffhäuser befindet sich ein riesiges Denkmal, das man sehen sollte, um sich ein Urteil bilden zu können, das aber sonst für uns gar keinen Wert hat. Eine ungeheure Anlage mit imperialistischem Charakter. Von historischer Bedeutung ist die gewaltige in Stein gehauene Barbarossagefalle. In Frankenhäusen waren wir am Ende unserer Harztour angelangt. Es ist jene Stadt, in der

im Jahre 1525 die furchtbare Schlacht im Bauernkriege ausgetragen wurde, die mit der Gefangennahme Thomas Münzers, eines der hervorragendsten Geister der ersten deutschen Revolution, endete.

Wir wandten uns nunmehr dem zweiten Teil unserer Fahrt zu, dem

Thüringer Wald.

Es ist ein schönes Fleckchen Erde, im Herzen Deutschlands gelegen. Eine lange, vielfach auch durch Sagen bekannte Geschichte knüpft sich daran. Namentlich spielt der Thüringer Wald in literarischer und wirtschaftlicher Beziehung eine Rolle. Der Name Thüringen ist vielfach schon im Rinde lebendig, ist doch hier die Spielzeugindustrie zu Hause, auch Grüssel und Tafeln kommen daher, Porzellan, Glassachen, Zündhölzer und viele, viele Kleinwaren, meistens in schlecht bezahlter Heimarbeit entstanden. In sozialer Hinsicht lassen sich hier ausgezeichnete Studien machen. — Soll ich noch über die Arbeiter-schaft in Thüringen sprechen? Sie ist klassenbewußter, zielicherer und steht den Geschehnissen nicht so gleichgültig gegenüber, wie leider noch vielfach anderswo. Hier gibt es Orte, in denen beim Volksentscheid weit mehr als 50 Prozent Ja-Stimmen ausgebracht worden sind, in Sonneberg gar 85 Prozent.

Nach einem kurzen Besuch der einzigen Großstadt Thüringens, Erfurt, kamen wir nach Weimar, einer schönen, ruhig wirkenden Stadt, die

durch das Wirken der großen Dichter Schiller und Goethe bekannt ist. Nach der Umwälzung lagte hier im Nationaltheater, vor dem sich das Standbild von Goethe und Schiller befindet, im Jahre 1919 die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung. Als letzten Ort im Vorland des Thüringer Waldes besuchten wir dann noch Jena. Diese für die sozialistische Bewegung besonders bedeutungsvolle Stadt fand unser stärkstes Interesse. Befanden sich doch hier die weltbekannten Carl-Zeiß-Werke, die ein großer Mensch, Ernst Abbé, in uneigennützigster Weise in eine nicht verkäufliche Stiftung verwandelt hat. Es gibt wohl kein zweites Unternehmen dieser Art. Während noch auf der ganzen Linie ein harter Kampf um die Erringung des Zehnstundentages geführt wurde, hat man hier in den Zeiß-Werken im Jahre 1905 den Achtstundentag eingeführt. Abbé unterstützte das Proletariat in seinem Befreiungskampf durch den Bau eines großen sehenswürdigen Volkshauses mit einer öffentlichen, musterträchtig ausgestatteten Leihhalle (die größte Deutschlands) und anderer Institute.

Wir besichtigten dann noch in dem herrlich zu beiden Seiten der Saale gelegenen Jena die Universität, in deren Nähe sich auch eine Marmorbüste Fritz Reuters befindet, und kamen jetzt nach Saalfeld, einstmals hervorragendster Sitz der Bildschnitzerkunst. Saalfeld weist noch heute manche Zeichen mittelalterlicher Baukunst auf, so auch das herrlich mit sieben Gipsfeldern ausgebaute Schloß „Ritterstein“. Gern hätten wir hier die vielbeschriebenen Feengrotten besucht, aber der verlangte Preis von 1,50-Mark-pro-Person hätte doch ein zu großes Loch in unsere Kasse gerissen. Es ist tief bedauerlich, daß derartige Naturdenkmäler rein kapitalistischen Gewinngründen unterstehen.

Das Schwarzatal. Wir kamen anderntags über Blankenburg zu der Perle des Thüringer Waldes, dem vielgenannten romantischen Schwarzatal. Eine außerordentlich erlebnisreiche Wanderung, die wir auf der die Schwarzta begleitenden Kunststraße zurücklegten, war dies. Bezaubernde Bilder traten immer erneut vor unseren staunenden Augen auf. Hoher Wald ist zu beiden Seiten des engen Tales, durch das sich der Weg, vielfach in den Felsen eingeprennt, dahinzieht. Neben vieler Abwechslung geben von Zeit zu Zeit auftretende Tonschieferfelsen der Landschaft ein besonders schönes Gepräge. Vom Schweizerhaus aus führte uns ein kleiner Stieg zum Trippsteinfelsen hinauf. Wir hatten von dem sich hier befindlichen Borkenhäuschen einen köstlichen Blick auf das malerisch vor unseren Füßen sich ausbreitende Städtchen Schwarzburg, das herrlich zwischen den Bergen und Wäldern hervorleuchtete und von dem im Barockstile erbauten Schloß überragt wird.

Von Schwarzburg ging unser Weg in fortgesetztem Auf und Ab, auf Wald- und Feldwegen, an Stätten emsiger Arbeit vorbei, über das schmucke Dörfchen Königssee nach Ilmenau und von dort zur Unterkunftsstätte am Gabelbach, die außerhalb Ilmenaus am Fuße des Rickerhahns mitten im Walde liegt. Wir hatten hier das seltene Glück, am anderen Morgen zwischen 2 und 3 Uhr ein wunder schönes Konzert der nach und nach er-



An der Steinernen Renne bei Wernigerode am Harz
Aufnahme: Gen. Spindler, Hildesheim

wachenden Vögel mit anzuhören. Recht früh stiegen wir dann auf und kamen zum Gipfel des *Rickelhahns*. Ein überwältigender Eindruck empfängt uns. Der hohe Wald und die wohlthuende Stille und die Gewissheit, weit weg zu sein von allem Großstadtleben ruft eigenartige Gefühle in uns wach. Lange lassen wir dies auf uns einwirken. Hier befindet sich auch das, allerdings nach einem Brande erneuerte Bretterhäuschen, in dem Goethe viele Stunden zugebracht hat und wo er am 6. September 1780 sein „Wanderers Nachtlied“ an die Wand geschrieben hat. Auf schönen Wald- und Wiesenpfaden ging dann unser Weg weiter zu dem bei Schmiedefeld gelegenen Stutenhaus, in dem wir freundliche Aufnahme fanden. Leider ist es durch ein eigenartiges Gerichtsurteil am 30. Juni 1927 der Arbeiterschaft entzogen worden.

Wir begannen nunmehr unsere Wanderung auf dem *Kennstieg*, der in der Geschichte des Thüringer Waldes eine besondere Rolle spielt. Es ist ein etwa 170 Kilometer langer Pfad, der sich über die höchsten Erhebungen von *Hörschel* an der *Werra* bis *Wankenstein* an der *Saale* hinzieht. Während er zu einem Teil heute als Kunststraße ausgebaut ist, nimmt er größtenteils mitten durch den Wald seinen Lauf, vielfach überwachsen und kaum erkennbar. Nur das immer bemerkbare „K“ läßt uns wissen, daß wir noch auf dem richtigen Wege sind. Ueber den Zeitpunkt der Anlage des *Kennstiegs* ist Näheres nicht bekannt. Urkundlich erwähnt wird er zuerst im Jahre 1330. Viele manchmal moosüberwachsene Grenzsteine geben dem *Kennstieg* das Geleite. Sie enthalten außer den Nummern Wappen, Buchstaben und Jahreszahlen und geben vor allen Dingen ein Bild von der Zerrissenheit des Thüringer Landes bis 1918.

An der *Worbsledawiese* vorbei führte unsere Wanderung zur *911* m hoch gelegenen *Schmücke*. Es ist die höchstgelegene Wohnstätte des Thüringer Waldes, und gäbe ihr das große Hotel nicht ihr Gepräge, man würde die *Schmücke* als *Sennerrei* ansprechen können. Weiter zogen wir auf waldigen Wegen am *Schneekopf* und großen *Beerberg* entlang über den *Kurort Oberhof* und von da mehrere Stunden bei starkem Nebelwetter weiter bis zum *Finsterbacher Naturfreundehaus*, dem *Birchhaus*. Im Kreise trefflicher Menschen verlebten wir hier frohe und erlebnisreiche Stunden. — Anderntags stiegen wir bei anhaltendem Nebelwetter zum reizenden *Dietharzer Grund* ab und kamen dann über die Orte *Lambach* und *Dietharz* nach *Finsterbergen* und weiter nach *Friedrichsroda*. Wir machten einen Rundgang durch diese schön gelegene Stadt mit dem außerordentlich großen Fremdenverkehr und gingen weiter nach *Reinhardtsbrunn*, wo sich an Stelle eines ehemaligen bedeutenden Klosters heute ein Schloß erhebt, dem man allerdings kaum noch die Eigenart der Thüringer Bauten ansieht. — Nunmehr kamen wir an einem heißen Tage zum *Zufelsberg*. Wir hatten uns gefreut, nochmals einen Blick auf das weite Thüringer Land werfen zu können, hieß es doch jetzt, bald Abschied nehmen, aber leider hatten wir damit kein Glück. Wir trafen jetzt wieder auf den *Kennstieg*, der mitten über den *Zufelsberg* geht und

hier die Grenze zwischen Thüringen und Preußen bildet. — Nach einem kleinen Abstieg zu dem Orte *Protterode* erreichten wir bald den *Dreiherrnstein*, am *Kennstieg* gelegen. Der Name legt ebenfalls Zeugnis ab von der früheren Aufstellung des Thüringer Landes. Nach einer schönen genussreichen Wanderung trafen wir gegen Abend bei der *Naturfreundehütte „Auerhahn“*, die der Ortsgruppe *Kuhla* gehört, ein. Es war Samstag, und eine Reihe unserer Freunde aus *Kuhla*, einer *Hochburg* der sozialistischen Bewegung, hatten sich im *Wanderheim* eingefunden.

Der letzte Tag betrachtete uns über die „*Hohe Sonne*“, durch die *Drachenschlucht* zur *Wartburg*, die ja eines der bedeutendsten Dokumente deutscher Kultur darstellt. Sie ist im frühen Mittelalter erbaut und macht schon äußerlich gesehen einen imposanten Eindruck. Eine reiche Sagenkette knüpft sich an die *Wartburg*. Am bekanntesten ist wohl der *Sängerkrieg*, der hier unter *Landgraf Hermann I.* 1207 ausgetragen worden sein soll und an dem die berühmtesten Sänger jener Zeit, deren Gestalten *Richard Wagner* in seinem „*Tannhäuser*“ festgehalten hat, teilgenommen haben. Ein großes Wandgemälde von *Schwind* im *Sängersaal* hält die Erinnerung hieran wach. In der *Vorbürg* befindet sich eine Stube, in der *Luther* 1521 bis 1522 die *Bibel* in die Deutsche Sprache übersezt hat, derselbe *Luther*, der, gestützt auf diese *Bibel*, den Kampf gegen die Ausbeutung durch die Kirche zur damaligen Zeit und alles mit der Lehre des Christentums nicht vereinbarte Unrecht aufgenommen hat, dadurch zum *Vertreter* größter Teile des Volkes wurde, dann aber eine reaktionäre Entwicklung durchmachte und später im *Bauernkriege* in der gehässigsten Weise gegen die unterdrückten kämpfenden Bauern und deren größten Vertreter, *Thomas Müntzer*, vorgegangen ist. — Zuletzt möchte ich noch das *Burschenschaftlerfest* erwähnen, das im Jahre 1817 auf der *Wartburg* stattgefunden hat, und das insofern charakteristisch ist, als die *Burschenschaftler* von damals Anhänger der schwarz-rot-goldenen *Fahne* waren. Große Leiter der *Burschenschaftler* von heute aber versuchen dieser selben *Fahne* (die nicht die *Fahne* des Sozialismus ist, aber ein Symbol der Staatsform, die dem Sozialismus näher kommt), ihre historische Bedeutung abzuspochen und sie in den *Kot* zu zerren. — Nach einer Besichtigung mit Führung durch die *Burg*, in der sich insbesondere noch viele *Wandgemälde* von *Schwind* befinden, kamen wir nach dem *malerischen Eisenach*, sahen uns noch den *Marktplatz*, das *Geburtshaus* und *Standbild Joh. Seb. Bachs*, das *Lutherdenkmal* und einige weitere *Sehenswürdigkeiten* an

Ausklang.

In *flotter Fahrt* zog der *Zug* eine *Linie* zwischen dem *Heute* und *Morgen*. *Neuer Arbeit*, neuen *Kämpfen* ging's entgegen. *Scharf* ist der *Kontrast*, aber wir kehren mit der *Zuversicht* zurück, daß dieses *Morgen*, dieses *Klingen* um das *nackte Dasein* einmal andere *Formen* annimmt. *Lebenskampf* wird *bleiben*, aber das *Los* der *Menschheit* wird *leichter* werden, das *Unrecht* *verschwinden*. Ein *ungeheurer Weg* unter *Anspannung* aller *Kräfte* ist noch *zurückzulegen*. *Ihr alle, Freunde, helft mit!*

August Seeling.

Nordseefahrt

Kühler Wind bläst vom Meere her und endlose Wolkenmassen jagen landeinwärts, die aufgewühlten Wasser plattchen an den Bohlen der Landungsbrücke von Rughaven, auf welcher zahlreiche Passagiere in beginnender Ungeduld auf den übersälligen Dampfer warten. Endlich dampft er aus der Elbmündung heran, legt sich sanft an die Brücke und nimmt die gern verschuldeten ferienfrohen Menschen an Bord, dumpf dröhnt die Sirene und hinaus geht es in die lockende Weite.

Die roten Elbfeuerschiffe, die dem Seefahrer den Weg nach Hamburg weisen, liegen hinter uns, fern verblaut der schmale Rest des Festlandes, ein köstliches Gefühl erhabener Größe beherrscht das Gemüt. Der Wind hat erheblich zugenommen und gestätet kaum, ohne sich festzuklammern, den eingenommenen Platz auf Deck zu verlassen, er harzt in allen Tonarten um Masten und Tau. In stolzer Ruhe durchschneidet das Schiff leicht wiegend die wütend anstürmenden Wellenberge, welche, mit einem duffigen Schaumnetz überzogen, einem blütenüberjäten bewegten Gebirge gleichen, dessen Schönheit noch gehoben wird durch wechselndes Farbenspiel von Sonne und Wolken Schatten. Während viele Passagiere in bleichem Jammer Gott Neptun ihr Opfer bringen müssen, erfreuen sich andere damit, von den Sturzwogen, welche in elegantem Bogen über das Vorderdeck schlagen, eine Salzwasserdusche zu nehmen. Ueber der wirbelnden Schaumstraße des Kielwassers gleitet ein Möwenschwarm, scheinbar in der Luft stillstehend, wie magisch gezogen im Windschatten des Schiffes, die eleganten Flieger sind, bei erspähter Beute niederschließend, ebenso geschickte Schwimmer.

Helgoland in Sicht!

Fern im Norden wächst ein grauer Punkt immer deutlicher zu dem berühmten Eiland heraus, das mit seiner zerklüfteten Steilküste aus wagrecht graugeädertem roten Sandstein inmitten dieser wuchtenden Wasserwüste wie ein Sinubild überlegener Stärke wirkt. Für die oberflächliche Kenntnis von Land und Leute hat man nicht allzuviel Zeit nötig, aus dem ehemals wetterharten Seemannsvolk ist zum größten Teil eine geruhlsame Kurtag-Bevölkerung geworden. In den engen Gäßchen und Häuschen dominieren während eines großen Teiles des Jahres Schieber und Modeseher. Das beste, was die Stadt dem Naturfreund bietet, ist das Seewasser-Aquarium, das die Nordseelebewelt in seiner wunderbaren Pracht und Mannigfaltigkeit zeigt. Der Sturm ist über Nacht eingeschlafen, das Meer atmet ruhig. Die Gäßchen liegen noch im Dämmerlicht, eine breite Treppe führt uns aufs Oberland. In kleinen Hausgärtchen, in denen hier und da Strauchwerk sein mageres Dasein fristet, hängen aufgereichte Schollen zum Trocknen. Aus dem Jugendheim (ehem. Marinekaserne) schallt von einem Früharrstehler ein fröhliches „Berg frei“ herüber. In den kleinen Gärtchen hinter der Stadt stehen die Gemüsepflanzen salzübersättigt ilzig, wie alle Kinder der Flora auf diesen rauhen Klippen. Eindrucksvoll ist eine Wande-

lung auf der hohen Promenade um die Insel, deren höchster Punkt einen schönen Rundblick auf das Meer gestattet. Die Stadt mit ihrer breit hingedachten Kirche liegt auf der windgeschützten Abdachung und wird überragt von dem hohen Leuchtturm, der seine langen Lichtarme des Nachts



Felsengruppe auf Helgoland

wie wagrecht liegende Windmühlenflügel kreisen läßt. Weiße Segel beleben die dunkelblaue Meeresfläche und ferne Dampfer ziehen lange Rauchschneen hinter sich her. Am östlichen Horizont blicken Lichtpfeile über die Wasserhante, die Abgesandten der jungen Morgenjonne, die sich aufschickt, mit Besinnel und zauberlicher Pracht aus den Fluten zu steigen, die verwetterten Felsensäulen und Klüfte leuchten in allen Notschattierungen auf und bilden mit dem unendlichen blauen Himmel und dem grünen Meer eine prächtige Farbensinfonie.

Auf den wagrechten Rippen der unzulänglichen Felskulissen kreiucht und wimmelt es von zahllosen Möwen, die hier ihre Nistplätze haben. Ueber die Betonfundamente der ehemaligen Geschützkände zieht die barmherzige Natur langsam einen Grasschleier. Die Promenade über der Stadt ist am schönsten. Zur Rechten ragen die Trümmer des zerstörten Hafens aus den Fluten. Ueber die Dächer der Stadt hinweg erblickt man weit draußen die Düne, auf welcher sich neben dem stillen, gänzlich schmucklosen Friedhof der namenlos Gestrandeten der Badebetrieb abspielt. Diese Sandinsel ist eine Fundgrube für Naturfreunde, besonders bei eingetretener Ebbe finden sich unter jedem Stein Taschenkrebse, Seesterne u. a. Getier, neben farbenprächtigen Tangarten liegen Quallen wie lila Schleimklumpen zwischen Muschelscherben herum.

Nach Nordorney.

Die Fahrt geht im Bogen um das im bläulichen Dunst liegende Eiland, welches im matten Sonnenglanz in ungemein zarten Pastellfarben prunkt. Das Meer liegt regungslos und ver-schwimmt mit dem seidigen Himmel in übergangloser duffiger Bläue. Wie ein Schwan auf weltverlassenem Parkweiser zieht unser Schiff seine Schaumstraße durch die gläserne Spiegel-



Dünen auf Nordsee

fläcke. Die Luft steht still, ist von bräunlicher Süße und unerschmelzlicher Stille der Passagiere, welche in mütterlicher Güte auf Deck ruhend, in wohliger Trägheit den Nutzenblick genießen. In den Fischerschulpen weilt draußel, deren Infassen ihren Fang einholen, hängen die Segel wie erstarrt. In den grünen Tiefen schweben die Quallen wie Fallschirmchen und zahlreich blitzen die Fische metallisch herauf, bettelnde Wäwen erweisen sich als geschickte Fanghändler im Erhaschen zugeworfener Bissen. Am Borderschiff tauchen ab und zu Delfine mit ihrer Rückenflöße kreisförmig aus dem Wasser und veranstalten übermüthige Wettrennen mit dem Schiff. In die blaue Unendlichkeit vor uns zeichnet sich immer deutlicher ein heller wägerechter Streifen, es ist die Insel Nordsee, unser Ziel, das wir bald erreicht haben.

Wie alle dem Festland vorgelagerten Inseln ist Nordsee eine Sandbank mit einer alten Ansiedlung, welche außer geringen Resten ostfriesischer Bauten dem Naturfreund wenig bietet. Es würde alles dem großen Fremdenbetrieb geopfert. Was uns anlockt, ist die großartige Dünenlandschaft und der prächtige breite Strand, an dem bei Ebbe zahlreiche Muschelbänke wie schwarzblaue Moospolster aus dem Wasser lugen.

Das Beste ist eine Wanderung im Badeanzug an dem schier endlosen Strand entlang, an dem sich die Dünen wie ein gelbes Gebirge hinziehen, möglichst weit hinaus, wohin sich selten ein zünftiger Kurgast verirrt, wo der Sand noch haufenweise mosaikartig mit zierlichen bunten Muscheln bedeckt ist, da herrscht köstliche Einsamkeit und Ungebundenheit. Dazu rauschen die Wellen in

wundersamen rhythmischen Akkorden ihr nie ermüdendes Lied. Nicht milder schon ist ein Gähnen durch die Dünen, die krautartig eine Senkung mit üppiger Vegetation umschließen. Je nach dem Standort ist die Landschaft von großartiger, unendlich scheinender Wüstenwirkung; besonders ibell die seligende Sonne den Sand für nackte Füße unpassierbar macht und die spärlichen Wüstengräser röthlich aus dem bleibenden Silberstrand hervorstacheln.

In feierlicher Wilde klingt der Tag ab. Der lockere Sand, in den wir uns auf hoher Warte eingebuddelt haben, strömt duftende Wärme aus. Die sinkende Sonne färbt den Himmel und das glatte Meer in unbegreiflicher Leuchtkraft und Blauheit in immer neuen ineinander verschwimmenden, beräuschenden Farbönen von strahlendem Goldgelb, über Rot, Lila, Grün bis zum tiefen Blau.

Ein leise anschwellendes Lüftchen hat sich aufgetan und bewegt das Wasser in immer deutlicher, schimmerledartigem Rauschen fern fern hinaus. Ganz allmählich sinkt die dunkle Nacht herab, nur fern im Westen, wo die Sonne versank, leuchtet noch ein magisch bläulicher Streifen und über uns die Sterne in einer Vielheit und Pracht, wie wir es in den staubigen Fabrikstädten nie erleben.

Da tauchen vom Alltagswerkeln längst verschüttete Jugendträume auf und die Gedanken verspinnen sich schrankenlos in welkenferner Verunkenheit, schweifen hinaus über das ewige Meer nach dem Blümlein Unbekannt, nach dem Lande der ewig ungestillten Sehnsucht.

Bert h. Neukert, Köln-Mauenheim.

Der Gautag in Solingen

hat beschlossen, daß Antellscheine für das Laacher-See-Haus herausgegeben werden. Wer hat in Deiner Ortsgruppe noch keinen Antellschein gekauft?

Mit dem Rucksack durch Sachsen und Böhmen

Sachsen wird die feinmechanische Werkstätte Deutschlands genannt. Der Freistaat weist alle Merkmale auf, die wir bei einem Industriegebiet kennen. In den Städten pulsiert das Leben, räumen die Schloten, surren die Webstühle, in den Tälern hämmert und pöcht es aller Enden. Dahin eine Ferienfahrt machen? Man kann es verstehen, daß man in der mühsam erkämpften Freizeit nicht an den Alltag mit seinen vielen Sorgen erinnert sein will. Die Natur mit allen ihren Schönheiten aber wollen wir auch in vollen Zügen genießen, wollen unversehrte Luft schöpfen für die Zeit, wagt uns ein modernes Industriesystem in den Lungenzerfressenden Giftschwaden der Industriezentren wider unseren Willen gefangen hält. Doch als denkende Arbeiterwähler wollen wir mehr. Wie müssen den Blick schärfen für all das, was nicht in unseren Schullesebüchern gedruckt stand. Erkennen, Wollen, Schauen und Erleben, wollen uns mit Land und Leuten vertraut machen, wollen die Lebensgewohnheiten und Denkart der uns oft so fremden Menschen verstehen. Nur so werden uns Wandern und Ferien den Blick weiten lassen für das, was wir nur aus Büchern und vom Hörensagen kennen, uns das ergründen, was dem Volke durch die Technik und die Entwicklung der Produktionsverhältnisse aufgezwungen wurde.

Dazu aber gibt uns das Sachsen der Gegenwart Gelegenheit, wie kaum ein anderes Land. Wenn noch Naturschönheiten in überreichem Maße hinzukommen, so glauben wir die Zweifler überzeugt zu haben.

Der Zug durchfährt von Berlin aus endlose Wälder. Rainen begegnen uns, die wir vielleicht einmal in der Schule gehört haben, aber längst

vergessen. Nach wenigen Stunden Fahrt überquert endlich der Zug die Elbe. Die türmerreiche Stadt Dresden zeigt am Flußufer dem Fremden ihr schönstes Gesicht. In den verschiedensten Bauarten ragen die Schloß- und Kirchtürme empor. Nur ein Fremdling stört die Harmonie in Gestalt eines orientalischen Baues. Denn nicht weit vom Zwinger und der weitberühmten Brühl'schen Terrasse ragt der Bau einer Zigarettenfabrik aus dem Gewirr, in deren Räumen die Millionen von tabakgefüllten Papierröllchen hergestellt werden, die neben dem Alkohol so viele unserer Klassengenossen daran hindern, im Jahre eine Ferienfahrt zu machen. Der Wunderbau des Zwingers, dieses bauliche Glanzstück Dresdens, birgt ein gar kostbares Museum, das wir aber nur durchsehen konnten. Denn gar bald hätten wir die Stadt leid, wir wollten weiter in das südliche Sachsen und nach Böhmen, wo unser gastliche Naturfreundhäuser warteten. Wir waren froh, als trotz strömendem Regen das Dampfboot sich elbauwärts wand, entgegen den Herrlichkeiten des Elbsandsteingebirges. Nach und nach verschwand Dresden unseren Blicken, aber seine villenbesetzten Vororte gaben uns noch länge das Ufergeleite. Fabrikbauten hätten uns in die Wirklichkeit zurückgerufen, wenn wir versucht hätten, zu schwärmen.

Pirna, die alte Stadt mit dem herrlichen Rathaus, gab uns Gelegenheit zu kurzer Besichtigung. Bei der Fortsetzung der Fahrt gingen die dichten Regenschauern noch unaufhörlich hernieder, aber für einen Wanderer soll es eigentlich kein schlechtes und kein gutes Wetter geben, denn er kennt doch nur zweckmäßige und unzweckmäßige Kleidung. (!) Wir hätten aber gegen ein



Bild auf die Döfelbrücke an der Elbe, dahinter der Lilienstein

Aufnahme: Photogruppe Döfelbrücke

wenig Sonnenschein nichts einzuwenden gehabt. Die Sandsteinfelsen in wunderlichsten Gebilden trafen jetzt näher an das Ufer. Linker Hand sahen wir an dem Drachensfels der Elbe, der Vassel, vorüber. Gegenüber dem mächtigen Lilienstein liegt die Feste Königstein, so recht geschaffen, im Mittelalter und weit darüber hinaus ein Beherrscher des oberen Elbtalles zu sein. Hier verließen wir das Schiff und wandten uns auf steilen Pfaden zu den Naturfreundehäusern am Königstein. Heute ist das Idyll vorbei. Denn diese ehemaligen Pulverhäuser, die unermüdeten Fleiß und Opferwilligkeit der Naturfreunde zu Kaffstätten des arbeitenden Volkes umgestaltet hatte, mußten geräumt werden. Aber am gegenüberliegenden Ufer, am Fuße des Liliensteins, erstand ein neues Heim der nie ermüdenden Sachsen, das den Verlust der Pulverhäuser doppelt wettmachen soll. Von den Pulverhäusern aus hatten wir trotz dem Regen Gelegenheit, Wanderungen zu unternehmen in das schöne Gebiet des unverständlicherweise „Schweiz“ getauften Elbsandsteingebirges. Wir besuchten Hohnstein, die Vastel, die Schwedenlöcher, den Kuhstall und viele der Täler, Schluchten und Felsenköpfe, bis uns nach einigen Tagen der Wandertrieb weiterführte zur sächsisch-böhmischen Grenze, zum Zirkelsteinhaus der Dresdener Genossen. Es ist schon über das Heim so viel geschrieben worden, daß es nicht verlohnt, das hier zu wiederholen. Das Zirkelsteinhaus ist eine der schönsten Perlen in der großen Kette der deutschen Naturfreundehäuser. Wir unternahmen Wanderungen in das Grenzgebiet und in das Kletterparadies der Dresdener, die Schrammsteine. Und was der „echte“ Dresdener Wanderer ist, der muß am Sonntag hinaus in die „Schweiz“, um, ausgerüstet mit Seil und Kletterschuh, seinen Namen in irgendein Gipfelbuch zu verewigen. Man mag darüber spotten, aber die Landschaft formt eben die Menschen dazu. Erlebnisreich ist ein Verweilen auf dem Zirkelstein selbst, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen über das zerrissene Land sendet und langsam hinter den Bergen verläutelt.

Wundervoll ist auch das Wandergebiet jenseits der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle. Durch das enge Tal der Kamnik wendet sich der Weg, bis er plötzlich abbricht und nur mit einem Kahn fortgesetzt werden kann. Das ist dann der schönste Teil der Wanderung. Im Boot spricht kaum ein Mensch, denn die überwältigende groteske Felsen-gestaltung gestattet kein Erzählen. „Edmundsklamm“ und „Wilde Klamm“ heißen diese Teile des Kamniktales. Dann wandert man weiter zum Prebischtor und Prebischkegel, eins wie das andere seltene Spielarten der Natur. Die wunderbare Bergszenerie mag unsere tschechischen Naturfreunde dazu bewogen haben, eine Anzahl Heime zu errichten, von denen wir einige besuchten. Die böhmischen und sächsischen Hütten bilden ein einheitliches Hüttennetz, das dem Wanderer ermöglicht, fast ohne große Hotelkosten das Erzgebirge zu durchwandern. Es ist aber nicht wahr, wie es oft behauptet wird, daß man in jenen Gegenden deutschfeindlich sei. Im Gegenteil haben wir immer empfunden, daß der Deutsche dort ein gern gesehener Gast ist.



In der Edmundsklamm (Sachsenböhmen)
Aufnahme: Photogruppe Duffeldort

In der Doppelstadt Tettschen-Bodenbach ist die Endstation der deutschen Bahn und der Dresdener Elbschiffahrt, wenigstens geht es ohne Paß nicht weiter in das Gebiet. Die beiden Städte, herrlich an der Elbe gelegen, können den Vergleich mit unseren Mittelrheinstädten sehr gut aushalten. Nur die Industrie, die in der „Schweiz“ ganz auf den Fremdenverkehr aufgebaut war, ist hier reger. Reichliche Beschäftigung bietet die Holzwirtschaft und der Transport des Holzes. Ein Floß lagert neben dem anderen in der Elbe bis herauf an die deutsche Grenze. Einen Naturgenuß ganz eigener Art aber, bietet eine Wanderung über die Elbhöhen von Bodenbach nach Herrnskretschau. Es fehlen nur die Nebel und man könnte sich in das Rheintal ver-setzt glauben.

Im Süden des Zirkelsteinhauses zieht sich der Kamnik des Erzgebirges, meistens auf böhmischem Gebiete hin. Der hohe Schneeberg ist einer der markantesten Punkte im Vorgelände. Weiter führt dann die Wanderung zu den Tysläer Wänden. Auch hier wieder die eigenartigen Formen, die wir schon tagelang bewunderten. Alle möglichen Figuren hat die nie ruhende Gleichmächerei der Natur geschaffen. Frost und Hitze, Pflanzen und Wasser und die zerstörende Tätigkeit von Tier und Mensch, alle helfen mit, das Werk der Abtragung der Gebirge und die Ausfüllung der Meere zu vollenden. Auf dem Wege nach Bodenbach hatten wir Gelegenheit, Blicke in das Leben der Bevölkerung zu tun, die hier vor-

wiegend von der Knopffabrikation lebt. Inmitten der herrlichen Natur sind diese Menschen, vorwiegend Frauen und Mädchen, in engen Fabrikräumen eingesperrt. Als wir hin und wieder einen Blick in die Räume schweifen lassen, könnte uns ein frohes „Bergfrei“ entgegen. Auch hier in diesen Hinterlande marschieren unsere Beweigungen oder man kennt sie wenigstens. Die Herrschenden mögen ruhig ihre Geschäften durch wesensverwandte Gebiete ziehen, der Gedanklichkeit der Menschheitsbefreiung aber überspringt diese künstlichen Schranken.

Auf deutscher Seite setzen wir später die Fahrt durch das Erzgebirge fort. Wir berührten die Orte und Täler, die in diesen Talsagen so irrtümliches Unwetter heimgesucht hat: Göltzsch, Altschneeberg. Und dann ging es weiter, mitten der Grenze entlang, bald über den Ramm, bald durch die Täler den Spielwarenhort zu. So noch das graue Elend der Heimarbeit herrscht. Wir hatten Gelegenheit, in solche Höhlen hineinzusehen zu dürfen. Ah, es ist nur gut, daß wir als Kinder noch nicht ahnten, wie wo und unter welchen Umständen die Sachen, die unser Kindergemüt erfreuten, entstanden. Der kärgliche Lohn eines Heimarbeiters reicht nicht für die Familie. Hier vegetieren die Menschen, die den deutschen Fabrikationsnamen über die Meere tragen und dort drüben unbewußt die Löhne drücken. Kupferköpfe und Glaskugeln, bemalte Häuschen und Blechfächer, alles, alles, was das Kinderherz erfreut, wird hier in den grauen Elendsdörfern inmitten des Gebirges hergestellt. Müden- und Flöhatal, Seiffen, Oberstein, Marktberg und Annaberg zeigten uns ähnliche Bilder: die schönste Gebirgslandschaft und das größte Proletariatselend.

Der ununterbrochene Regen ließ es im Interesse unserer Gesundheit trotz unserer „abwechslungsreichen“-Kleidung geraten erscheinen, die Fahrt abzubrechen. Der Rest der Ferienzeit wurde deshalb auf die Beschäftigung von sächsischen Städten, besonders Chemnitz und Leipzig, verwandt. Während uns das fabrikreiche Chemnitz, dieses sächsische Essen, nicht länger festzuhalten vermochte, fesselte uns die Bücher- und Messstadt Leipzig mit ihren Museen mehr. Es war ge-

rade zur Zeit der Messe, als wir eintrafen. Vor dem gewaltigen Bahnhofs, wohl der größte des europäischen Kontinents, ein fast unüberwindliches Geschlebe und herdenauspeitschendes Gemir. Besonders aber auf dem Brühl, der Stätte des internationalen Pelzhandels, ein Feilschen und Anblethen. Reklamezüge marschierten durch die edel gezogenen modernen Straßen. Eine Häuserfront war kaum zu sehen, denn jedes verfügbare freie Fleckchen an und zwischen den Säulern diente der Reklame. — Mächtig steht in der Zeigerstraße das Volkshaus. 1920 würde es von den Kapprebellern in Schutt gelegt, heute erhebt es sich schöner denn je aus der Asche. An dem Neubau der Arbeiterliteratur- und -schulung schritten wir vorbei und dann ging es zum Völkerschlachtdenkmal. Einmal wurde hier europäische Geschichte mit Blut geschrieben. Viel zu sagen hätte uns der gewaltige Steinkoloss nicht, dafür stehen wir als Sozialisten zu weit abseits dem Gedanken, der das Werk beselen soll. Man darf auf der Fahrt nicht veräumen, auch derartige Baulichkeiten anzusehen, damit man erkennt, wofür das Billigertum noch Geld hat. Für die Verfertigung einer Bahndee Millionen, für das Wohl der Allgemeinheit Tausendzuden. An der Peripherie der Stadt aber sandten die Fabriken der Halbmillionenstadt ihre Rauchfahnen gen Himmel. Es ist eben echt Sachsen.

Unsere Freizeit war um. Wir mußten zurück. Satten wir auch diesmal weder Schneebedeckte Gipfel gesehen noch das Bräusen des Meeres gehört, so war uns doch ein Stück Welt näher gerückt, das uns sonst durch seine weite Entfernung so ziemlich unbekannt blieb. Wir hatten die wohlorganisierten Verbändervereinigungen, die Konsumvereine, als unentbehrlichen Faktor im Kampf der Arbeiterklasse kennen gelernt, haben Schönheiten der Natur und die Tiesen des Daseinskampfes unserer Arbeitsgenossen erlebt. Länder und Völker waren uns nähergerückt. Körperlich erholt und mit geschärften Gedanken werden wir nun wieder in die Treitmühle des Alltags gehen und in dem Kampfe für die Ziele der Menschheit unseren Mann stehen können.

Theo Müller.

Mädel auf Wanderschaft

ah. Daß Mädel wandern gehen, ein, zwei Monate, ein Vierteljahr oder noch länger, das finden selbst die meisten Burschen, die in der Jugendbewegung stehen, als etwas Unmögliches, wenn nicht gar lächerlich und romantisch; von den Eltern überhaupt nicht zu reden! Und doch gibt es Mädel, die es durchführen, und es ist weder lächerlich noch unmöglich, sondern oft einfach zur eigenen Weiterbildung eine Notwendigkeit.

Zu zweit zogen wir los, mit selten praktischen Hosen und Jacken bekleidet, mit festen Schuhen an den Füßen, einem riesengroßen Rucksack auf dem Rücken und das Herz voll frischen frohen Mutes.

Was in dem Rucksack drin war? Als Polster ein Schlafsack aus Deckenstoff, als Verbesserung des Polsters ein Wäschesack mit doppelter Leib-

wäsche, Taschentüchern, Strümpfen, Badeanzug. Zur weiteren Füllung des Rucksacks (es macht doch einen besseren Eindruck, wenn ein Rucksack vollgestopft ist) ein weißer Leinenbeutel mit Handtuch, Seife, Zahnbürste, Kamm, ein ebensolcher Beutel mit Verbandmaterial und Flickzeug. Unser Rucksack war wohl dazu angetan, überall Eindruck zu machen, zumal, da wir beide nicht allzuweit in den Himmel gewachsen, sondern aus Vorliebe für die Erde, für ihre Wiesen und Blumen und Bäche hübsch klein, der Erde also trenn geblieben waren. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß man den guten Eindruck, den wir gemacht haben, immer auf den Rucksack zurückführen darf; denkt euch: zwei Mädel können durch den frischgrünen Wald, von weitem leuchten schon ihre rot-blau gestreiften

Müde, leiteten schon ihre blauen Samtsackei. Sie konnten mit grahen Rucksäcken und der Klumpfe, ein fröhliches Liedlein singend. Was wird euch wohl an den Müdeln am meisten auffallen? Ihr Rucksack? Ihre Klumpfe? Ihre Kleider? Nicht! Ihre falsch-fröhlichen Gesichter, ihre blanken Augen, in denen das Goldgitter des Waldes als freundlicher Gefangener ruht und selbst an grauen Tagen noch Glanz verschwendet!

Also nicht nur dieser Rucksack, sondern auch wie selbst waren in der Lage, einzigen Sinnbrich auf die uns begreifenden Menschen zu machen. Und wunder, der uns begreift ist, nicht, wenn er nicht nicht überzeit ist, daß das Wandern der Müdel eine Notwendigkeit ist, so hoch nicht mehr ganz dagegen eingestellt sein. Deshalb wäre es gut, wenn recht viele Müdel wandern mügen und so durch die Tat beweisen, daß es weder unnützlich noch schrecklich ist.

Und daß es eine Notwendigkeit ist, begreife ich denn, daß ich sage, die Müdel werden dadurch selbständiger, damit selbstbewußter und freier, sie treten der Wirklichkeit einmülig Auge in Auge gegenüber, lernen die verschiedensten Menschen aus den verschiedensten Klassen und Gependen kennen und verstehen; ihr Blick wird weiter, bleibt nicht mehr wie der der Frau der Berggängerin hasten an den über Wänden der kleinen Wehrhauswohnung mit all den dazugehörigen Kleinigkeiten, sondern steht die große weite Welt, steht sie offen, offen auch für die Frau! Sie werden dadurch auch klaffenbewußter, denn überall, wo sie hinkommen, tritt ihnen der übersehene zünftige Besitzende und Besitzlose entgegen. In Wärdern und Kärnten mit deutlichkeit, und es wird ihnen zur großen Bewußtheit, daß sich der Kampf gegen die heutige Gesellschaftsordnung wohl lohnt, da Ungerechtigkeit und Widerstand der heiligen Wirtschaftswerte nicht nur in ihrem Städtchen oder Dörfchen, sondern in ganz Deutschland, in ganz Europa, in der ganzen Welt zulage treten, daß dieser Kampf ein großer ist und Vereinfachen aller ihrer Kräfte verbleibt.

Nicht, daß es für sie verlockend wäre, die Masse zu wechseln, den Besitzlosen zum Besitzenden zu werden, nein! Nicht im Auto durch die Welt rasen, nicht in weichen Betten schlafen, nicht in

ledernen Kleidern gehen! Das alles lernen sie verachten. Wandern, immer weiter, leicht durch die Gesundheit des Körpers, auf hartem Boden liegen, in Zelten oder auf Strahlfäden, und in einfachen praktischen Kleidern gehen ist tausendmal schöner!

Etwas Geld gehört allerdings auch dazu. Ich würde keine Müdel raten, ganz ohne Geld loszugehen, man gerät dann leicht in Abhängigkeit von anderen Menschen. Beim Wirschen ist das nicht so schlimm, aber beim Müdel kann es böse Folgen haben. Ich würde auch allen jungen Müdel von diesem Müdelwandern abraten. Normales Alter dafür ist m. E. von 22, 23 Jahren an; denn weltfremd darf man nicht mehr sein und auch nicht „alla par bezaubert“. Es kommen doch auch Ungeübliche, in denen man einem Menschen seinen eigenen besten Willen entgegensetzen muß, oft in starker energischer Weise. Bedenkend erleuchtet ist das Wandern, gerade für das Müdel, durch die vielen Höhenherbergen, in denen man sich heorgen und heimlich fühlt.

Ich unsererer Wanderer hätte ich schon sagen, daß in dem ganzen Werkschick keiner war, der uns ein böses Wort sagte, und daß, wenn man uns fragte, ob wir nicht Angst hätten, mit uns allerschamt und gelacht haben, denn all Angst überhaupt nur zu denken; dazu sollte uns tatsächlich die nötige Zeit. Wir haben ja von früh bis abends zu schaffen: Wärdern, die Schatten auf grüne Wiesen warfen und ein seltsames Spiel trieben zwischen Hell und Dunkelheit, Blaugraue Berge, Regen- und Taupfaffen, die prächtig in der Sonne schillerten, Sonnenlauf und Sonnenuntergang, wichtige Buchenblätter — die Weirheit, die zwischen großen Mauern stehen den Tag über; haben keine Abnung von den tausendfachen Wandlungen in der Natur, von dem lauffenberkel Licht und den halbfeinberkel Formeln, die jeder Tag aus einem unübersehbaren Quell heraustritt.

Elisbeth Schüfer.

Mit Ermächtigung des Verlegers entnehmen wir vorstehende Ausführungen einem längeren Aufsatz der „Urania“. Die wertvolle und interessante Zeitschrift sollte jeder abonnieren. Intressanten erhalten Probehefte von der Urania-Verlags-Gesellschaft in D. S. Jena.

Sahrt-Ausflug

Singe nur, kleine Geige, singe — o, ich könnte die immer läuschen, immer... Spiele nur weiter, Mädchen, führe den Bogen über die Saiten, ich deine Geige singe, denn du spielst ja für mich, nicht für jene Menschen, die dort im Park sitzen, starr und geblüht, die mit Tassen und Gläsern sitzen und die schwächen über allerlei fadenes und leeres Zeug, während du spielst, während deine Geige das Lieb deiner Seele singt. — Wie könnten diese Menschen so sein, wenn sie dich verstehen würden, du kleine Geige.

Ja, sie verstehen dich nicht, diese Menschen, die äußerlich glänzen in Klitter und Tand, die aber innerlich leer und kalt sind, weil sie keine Seele mehr haben und kein Herz.

Spiele nur, Mädchen, spiele, denn du spielst ja für dich und für mich, wenn dich auch jene Menschen dort dafür bezahlen. — Singe, singe, kleine Geige, singe für mich, die ich hier am Zaun sitze, heiß und verstaubt und müde, denn ich war draußen in den Bergen und Wärdern, wo der Wind mir seitl Lied sang, sein Lied, so wie du. Singe für mich, kleine Geige, ich verstehe dich, verstehe deine Klage, die so seltsam und so weh ist wie das Wimmern von vieltausend bleichen Kindern in engen schmützigen Höfen, die weihen auf ein Stückchen Brot und um ihre Kindheit, die freudlos und düster dahinschleicht. —

Jetzt singst du so bunt und so schwer, wie unsäbbares Leid — und ich sehe Millionen

Männer und Frauen, junge und alte, die das harte Joch der Arbeit drückt, die hungrig sind nach Brot und Leben — höre Maschinengeklätsch, hart und schrill, sehe sehnsüchtige Augen, die durch schmalerige trübe Fabrikfenster einen Sonnenstrahl zu erhaschen suchen, und blühende Jugend, die zerbricht an einem unnatürlichen System, in das sie hineingezwängt ist. —

Trotzig, wildtzig, drohend, aufreizend, gewaltig singst du jetzt, kleine Geige, wie viele Millionen Menschen, die ihr Joch abgeschüttelt haben, die züht Kampfe schreiten mit dem Mut der Verzweiflung gegen ihre Unterdrücker. Ja, ich verstehe die befreiende, erlösende Melodie — Revolution singst du, Revolution und Freiheit und Leben.

Doch was singst du jetzt, kleine Geige? Die Töne sind mir so unbekannt und doch sind sie so schön. Du singst so freudvoll, so sonnig, so klar, wie Kinderlachen und Sonnenschein. Singst du das Lied der befreiten Arbeit? — Das Lied des schaffenden, schöpferischen Volkes? — Ja, es muß wohl so sein, deine Töne sind so eigenartig, so kraftvoll, so lebensprägend. —

Warum spielst du nicht mehr, Mädchen? Sind

deine Hände müde? — Ja, richte dich aus, und dann spiele wieder, ich warte solange, ich habe ja Zeit, und der Abend ist so schön — wo soll ich sonst hingehen in dieser fremden Stadt. — Ich möchte noch weiter wandern durchs Land, aber bald muß ich wieder heim, bald wird mich wieder Alltag umgeben. —

O, wie schön singst du jetzt wieder, kleine liebe Geige. — Ich sehe Berge und Täler, Wiesen und Wälder, so still, so ruhig — sehe trohige Felsen und weitergezaupte Tannen und ziehende Wolken. — Sturmwind höre ich aufheulen und wieder leise klagen. Heiße Sonne bräutet über der Landschaft und ich fühle leisen Wind, der die heiße Stirn kühlt, und kühle Wellchen, die meinen Körper umschmeicheln. — Meine traute Dörfer sehe ich und schaffende Menschen. — Durch wogende Kornfelder rauscht leiser Abendwind. —

Singe nicht so traurig, liebe kleine Geige, singe noch einmal hell und freundlich das Lied der befreiten Arbeit und laß noch einmal auffauchen dieses Erleben stiller Wandertage, damit immer, wenn dein Lied in mir nachklingt, sein Ausklang mich froh werden läßt in dunklen Stunden.

Willi Kappen, Ohlig.

Moseltal-Wanderfahrt

Wohl rühmte man schon voll altersher den sagenumwobenen und geschichtlich bedeutsamen „Vater Rhein“ mit seinem goldigen Wein, seinen historischen Ortschaften und stolzen Burgen; wohl erzählte man in Begeisterung für die Mitten und ewig eifrig, bis in den Himmel ragenden zackigen Gipfel der Schweiz; wohl erzählt man auch mit Bewunderung von den Naturschönheiten der deutschen und außerdeutschen Gebirge, Täler und Seen und gedachte mit Stolz der deutschen Meerestade, aber für die Mosel hatte man kaum ein Wörtchen übrig. Warum? — Weil sie niemand kannte. Erst in den letzten Jahren hat sich diese Zurückhaltung mehr und mehr ins Gegenteil verandelt, ist das Stiefkind „Mosel“ mütterlicher zu behandeln. Wer es unternahm, hineinzuwandern in das größte Nebental des Rheins, war erfreut und voll Ruhmens über dieses geographische, kulturgeschichtliche und historische Kleinod des Rheinlandes.

Uebersaus günstige Bahnverbindungen bringen uns aus allen deutschen Gauen schnell nach der historischen Stadt Koblenz mit dem gegenüberliegenden Ehrenbreitstein. Zweifellos ist Koblenz infolge seiner wundervollen Lage nicht nur eine Perle des Rheinlandes, sondern auch ein Glanzpunkt der Mosel. Heute noch sind untrüglige Kennzeichen dafür vorhanden, daß die heutige Rheinstadt Koblenz ursprünglich nur an der Mosel lag. Wer das Rheintal besucht hat und dann zur Mosel kommt, wird deutlich verspüren, wie grundverschieden doch Vater Rhein und Tochter Mosella sind. Dort reges, vielgeschäftiges Leben, ein unaufhörliches Hasten und Treiben, hier wohlthuende Stille und Anmut; dort weit und gewaltig, Macht gebietend und Ehrfurcht einflößend, hier liebliches, anheimelndes Idyll.

Doch nun rastlos vorwärts in Moselland. Schon hinter den obstreichen Ortschaften Moselweis und

Gills sehen wir die sich durchs ganze Moseltal ziehenden grauen Schieferberge mit ihren Nebenbäumigen und Eichenhöhen. Wir kommen zum ersten Male über den Umfang und die sorgfältige Pflege ausgedehnter Weinbergsanlagen in und um Winningen. Im Vorbeigehen sehen wir uns den Ort einmal näher an. Dort stehen alte, Wappengeschmückte Torbögen, hier zeigen sich Reste alter, uralter Befestigungen, ehrwürdige Kirchentürme grüßen, und die grauen Moselhäuser lassen schon hier Moselcharakter und eine fast bis ins Altertum reichende Geschichte erraten. Das bekräftigen auch die zahlreichen zum Teil wohl erhaltenen Burgen und Ruinen, welche sich auf den Höhen längs des Moseltales erheben.

Bald nähern wir uns Cobern mit der Nieder- und Oberburg, nicht weit davon die Burg Layen. Besondere Erwähnung verdient die in Cobern auf dem ehemaligen Burghof befindliche Kapelle, welche dem 13. Jahrhundert angehört und nach Form und Grundriß der Grabeskirche in Jerusalem nachgeahmt ist. Die Burg Layen ist die größte, besterhaltene und komplizierteste Burganlage der unteren Mosel. Ihr Alter wird auf etwa 1000 Jahre geschätzt. Cattenes birgt römische Altertümer. Ueber Alken thront die teilweise erneuerte Burg Thuront innerhalb einer prächtigen Landschaft. Ihr gegenüber befinden sich die Ruinen der Kirche und des Hofes Bledeberg. Wir begrüßen hierauf Brodenbach, Loev mit der gegenüberliegenden Sternenburg, Hagenport und bewundern im wildromantischen Ehrental eines der interessantesten Burgeschlößer Deutschlands, die Ehrenburg. Schnell besteigen wir den Turm, um die wahrhaft bestrickende Aussicht über Sunrück und Eifel als dauerndes Andenken mitzunehmen.

Raum erholt von dem bezaubernden Rundblick auf der Ehrenburg, zeigt sich unsren Augen bei

Burgen die Ruine Wilschostein, um 1250 unter Erzbischof Arnold erbaut. An den Hängen des romantischen Weybachtales befindet sich die Burgvorne Voos-Waldeck. Von Moselkern aus besuchen wir die im Elzbachtale, einem verborgenen Becken gleich, durch einen Brand der Nachkriegszeit beschädigte Burg Elz, die nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Stahl in Düsseldorf, des Erbauers unseres Raacher-See-Hauses, wiederhergestellt wird. Nach der Besichtigung eilen wir weiter zur Ruine Byriont, Trutz-Elz nicht übergehend, nach Müden mit allem interessanten Turm, Carden, einer ehemaligen römischen Siedlung. Dankbare Aussicht ins Moseltal gewährt die über Treis — gegenüber Carden — gelegene Filzkapelle und die Viktoriahöhe. Auf den Höhen des Klainbachtales bewundern wir Schloß Treis und die Wildenburg, alles geschichtlich bedeutungsvolle Punkte. Im oberen Tale des Bonminer Baches liegen die Trümmer des Klosters Rosental und unterhalb des Ortes über steil abfallendem Felsenhange Reste einer umfangreichen römischen Niederlassung. Auch das auf Bonminern folgende Clotten hatte früher seine Burg. Heute trauert der „Konradstein“ als Ruine über dem Orte.

Eine Stadtsicht von großartigster mittelalterlicher Bildwirkung erschließt sich hinter Clotten in dem am fernen Hochragenden, mit einem herrlichen, vieltürmigen Schloß gezierten Burgberg gescharten, traumlichen Weinstädtchen Cochem — mit Recht eine Perle der Mosel genannt! Die wieder hergestellte Burg birgt in ihrem Innern schöne Säle mit zahlreichen Malereien und sonstigen Sehenswürdigkeiten. Malerisch hebt sich das alte Kloster von dem dichtgedrängten Häusermeer der atterklümlichen Stadt ab. Aus dem Nebental grüßen die Ruinen der Winneburg, welche einst die Geschichte der Burg Cochem leitete. Der oberhalb Cochem beginnende über 20 Kilometer lange Moselhogen — Krampen genannt — bietet eine köstliche stille Landschaft. Oberhalb Cond — Cochem gegenüber — wo einst Kaiser Maximilian ein glänzendes Hoflager hielt, mag der jäh ins Tal stürzende Felsvorsprung, die Brauselau, die Loreley der Mosel, nicht übersehen werden. Von Cochem aus führt die breite, wohlgepflegte Moselstraße nach Sehl. Von der dortigen Kapelle genießen wir einen herrlichen Rückblick auf Cochem und wandern weiter an den stimmungsvollen obst- und weinreichen, durch ihre alten, charakteristischen Moselhäuser ausgezeichneten Orte des Krampen vorbei. Hinter Sehl liegt die Heil- und Pflegeanstalt Ebernack. Bahwig, mit sehenswerter gotischer Marienkapelle, Ernst mit seiner zweitürmigen Pfarrkirche, Prutzig, wo insbesondere das Schunkische Haus wegen seiner reich geschnittenen Treppe der Beachtung wert ist. Auf der Höhe nach Treis zu finden sich römische Baureneste und Hügelgräber. Auch das nun folgende Faulen enthält zahlreiche alte, mit reichem Holzschnitzwerk verzierte Häuser. Oberhalb Ellen, auf dem rechten Moselufer, liegt äußerst malerisch Veilstein, überragt von dem ehemaligen Karmeliterkloster und den Ruinen der Burg Wetterich. Senheim besitzt ein hohes turmähnliches Burghaus, einstige Wohnung der Sponheimischen Vögte.

Umweit Mehren finden sich die Reste, insbesondere ein gewaltiger viereckiger Turm, der einst sehr starken Festung Lehmen oder Velmen. Das nun folgende Ediger ist eine starke Niederlassung und besaß eine wichtige Festung. Ihre Reste haben sich bis auf die Gegenwart erhalten. Von Ediger aus erreicht man das Eulenköpfchen und die Ruinen des 1136 gegründeten Augustiner-Frauenklosters Stubben. Bald führt der Weg nach Eller, dem Ausgangspunkt des 4200 Meter langen Tunnels, nach Neef und Brenth, einem der ältesten Wohnorte an der Mittelmosel. Das gegenüberliegende langgestreckte Abegund mit seiner Wallfahrtskirche „Abegundis“ begrüßend, eilen wir Bullay zu. Von hier aus führen herrliche Wanderungen nach der berühmten Marienburg, dem Waldfrieden, der sagenumwobenen Burg Arras und dem idyllisch gelegenen Kurbad Verlich. In ruhiger Wanderung bewundern wir die entzückenden, sich fortgesetzt wechselnden Landschaftsbilder, das malerische Merl, schon 720 als „Villa Merla“ erwähnt, die uralten Orte Zell, Briedel und Bänderich. Zell besitzt Reste alter Stadtbefestigungen aus dem Jahre 1229. Sehenswürdigkeiten sind neben alten Moselhäusern das Schloß sowie die reich ausgeschmückte Pfarrkirche. Neif besitzt ein altes Rathaus und ist bekannt durch den herrlichen Aussichtspunkt „Reiler Hals“. In einem weiten Obstgarten liegt Burg.

Weiter kommen wir zu dem stattlichen Flecken Enkirch, ebenfalls einem der ältesten Orte der Mosel, und bald darauf zur schönen Doppelstadt Traben-Trarbach. Dieser Hauptort, des gesamten Moselweinhandels mit seiner sagenumwobenen, von stolzer Höhe heraberschauenden Ruine Gräfenburg, seinen zahlreichen modernen und doch streng an den Moselstil gehaltenen Häusern verdient eingehendere Beachtung. Durch Trarbach führt eine wohlgepflegte Straße zum Wildbad Trarbach. Auch die auf der Höhe hinter Traben befindlichen Ueberreste der ehemaligen französischen Trutzfeste Montroyal sowie die zwischen Enkirch und Traben befindlichen Ueberbleibsel der vormaligen Starckenburg seien nicht unerwähnt gelassen.

Wir durchwandern nunmehr ausgedehnte Weinberganlagen, deren Namen weit und breit bekannt sind und deren Erzeugnisse zum Teil Weltberühmtheit erlangt haben. Auch geschichtlich sind diese Orte von Bedeutung. Auf dem Gockelsberg über Wolf liegt eine alte Klosteranlage. Cröden, der frühere Hauptort des „Cröper Reiches“, schmückt interessante, alte, wappengeschmückte Fachwerkhäuser. In Rinheim-Rindel erhebt sich ein mittelalterlicher Feuerturm. Loeslich zeichnet sich ebenfalls aus durch Fachwerkhäuser; besonders wertvoll ist die prächtige Treppenanlage im Pfarrhaus. Cröden ist bekannt durch seinen Weinbesitz. Merzig besitzt die Trümmer der Burg Urley. Wundervolle Fernsicht gewähren der „Merziger Lustgarten“ und der sogen. „Ramp“. Der Ort besaß einst eigene Gerichtsbarkeit und fand schon im Jahr 700 Erwähnung. Das Weinstädtchen Zellingen birgt die Ruine „Rosenburg“. Wehlen und Graach sind ehrwürdige Orte mit engen Gassen, stilvollen Häusern, geschmückten Giebelbalken und mancherlei anderen Altertümern. Am Fuße der Ruine Landslut liegt das

städtliche Berncastel-Cues, ein Ort voller Historik und fröhlicher, bedeutamer Sagen. Aus dem engen, malerischen Gassen Berncastels wendet sich ein Weg aufwärts zum Hümsrück ins schöne Tiefenbachtal. Auf der andern Seite führt vorbei am Schiffsbau des großen Kardinals Cusanus durch Cues der Weg nach Lieser ins wehrreiche untere Liesertal mit den Orten Maring und Noviant. An der Mündung des Weldenbaches grüßt der ansehnliche Ort Wülheim. Ein lohnender Wäldersteiger führt von hier aus durch ein romantisches Tal nach Hiezley. Im Weldenbachtal selbst liegt Welden mit sehenswerten alten Bauten und einem auf Felsen errichteten Turm.

Weiter geht's nach Dufentand mit dem gegenüberliegenden Brauneberg. Der Besuch der jetzt folgenden kleineren Orte wird ebenfalls belohnt, teils mit Sehenswürdigkeiten mancher Art, teils wegen prächtiger Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Berühmte Obstplantagen sowie historische Bauten befinden sich in dem Drillingort Müßbert-Niederemittel-Neinsport.

Fänden wir noch Zeit genug, so sei der Neinsport gegenüberliegenden alten Römerstraße Mainz—Trier ein Besuch abgestattet. Weiter moselwärts liegt der Weindort Piesport. Großartige Aussicht gewährt die etwa eine Stunde Weges entfernte, auf dem Berge liegende historische Wallfahrtskirche in Clausen. Ferras bezeichnet die Uebergangsstelle der oben erwähnten Römerstraße. Bald naht das Thronbachtal mit bedeutenden Rebenplantagen. Längere Zeit hält uns der Flecken Neumagen auf. Dies ist schon der römische Moseldichter Ausonius, der die hier von Konstantin dem Großen erbaute Prachtfestung besingt. Zahlreiche bedeutende Funde lassen in Neumagen eine wichtige römische Befestigung erkennen. Eine große Anzahl Orte, deren Namen nieder und immer wieder an das Ohr des Weinkenners klingen, begrüßen wir auf der ferneren Wanderung; Tritzenheim, der Geburtsort des berühmten Moselschriftstellers Trithemius, Pöthen, die Heimat des Dichters und Astronomen de Obanias, Kömerich, das weinreiche Klüfferath am Salmbach, das Obstbau treibende Thörnich, Cusch mit Mineralquelle, Dekem mit einem alten Königshof Dagoberts I., das hinter Baumgruppen versteckte Schleich, Poelich mit Resten einer römischen Villa. Mehving bietet schöne Aussichtspunkte. Börsch liegt am Anfang einer langgestreckten Moselinsel. Noll ist bekannt durch den von Tacitus berichteten Sieg des Cerealis über Valentinus und die Treverer im Jahre 70 n. Chr. In Noll stellt man insbesondere den bekannten Moselapfelwein — Diez — her.

Hinter dem Marktflecken Schweich treten wir in die Trierer Mosel Ebene ein und berühren die Orte Issel, Daunt mit bedeutendem Eisenwerk, Ehrang, Ruwer, bekannt durch das weinbepflanzte Ruwertal, Pfalzel, wo sich ein Palaß der fränkischen Könige befand. Nur wenige Kilometer oberhalb Biebel leuchten die Zinnen des ehrwürdigen Trier. Waren wir bei unsrer bisherigen Wanderung durchs Moseltal die wohlthuende Stille gewöhnt, so begegnet uns in Trier wieder reges, vielgeschäftiges Leben. Eisenbahnen und Schifffahrt dienen in ausgiebigster Weise dem

Handel und Verkehr; eine ganze Reihe staatlicher und städtischer Gebäude dienen Verwaltungs-, Schul- und andern ähnlichen Zwecken, während herrliche Gartenanlagen wohlthuende Ruhe und Erholung vom Alltagsleben spenden. Mancherlei wohlerhaltene Baudenkmäler aus vergangener römischer Herrlichkeit, u. a. die Porta Nigra, der Kaiserpalast, das Amphitheater, römische Bäder, die alte Römerbrücke verraten die ehemals römische Residenzstadt.

In fliegender Eile haben wir das Moseltal durchstreift, nirgends hatten wir Zeit zu längerem Aufenthalt, um Einkehr zu halten in den einzelnen Moselorten, und lernten infolge unsrer Eile auch den Biederen, arbeitssamen und fröhlichen Moselaner mit all seinen Eigenarten nicht eingehend kennen. Das alles mag für später aufgehoben werden. Wohl ist aber die Ueberzeugung zurückgeblieben, die Mosel verdient gewürdigt und besucht zu werden. Sie ist tatsächlich ein herrliches Stück Erde.

Gefühl der Gegenwart

In diesen Abendstunden, da des Himmels ferne Weiten in Nebel schwinden, müd' im Dunste sich verzieh'n, schreit' ich gelassen, doch ganz ohne Traurigkeiten, über die Erde, voll von Toten, hin.

Stark lass' ich, daß sie's hören, meine Schritte klingen,

damit im dumpfen Schlaf sie derer denken, die die Welt aus neuer Glut, mit reifer'm Vollbringen, nun herrlicher vollenden als einst sie.

Denn sie, sie wollen nicht, daß unfruchtbare Klagen tränend hinrauschen über ihrer stummen Gruft. Sie wissen wohl, daß unsrer Werke stolz'res Ragen

auch unsre Lust und Freude höher stuft.

Ihr Geist lebt uns tiefinnen, doch nicht zu verwirren sucht er uns in der Labyrinth dunklem Gang, von ferne reden sie und sanft wie Bienenschwirren, doch uns nur, uns allein, ziemt der Gesang.

Denn unser ist die Stunde! Und das Licht, das schöne,

die Erde, Flüsse, und die Kräfte all, die lacht, mit surrendem Geschwärm, durchs Weltall tönen, sind einzig unsern Werken zugebracht.

Anders sind unserm Herzen Götter, Menschen, Zeiten,

als je dem Einst, anders Gesetz und Gleichgewicht, wir wurden anders an den andern Ewigkeiten, und neue Kraft stahl unsre Zuversicht.

Auf denn, irdisch Vollbringen, irdisch heißes Wollen,

so hoch empor, als Blut und Geist euch Schwingen ließ'n,

denn Haß und Liebe, ewig neue, für uns sollen sie ob der Erde, voll von Toten, sein!

Emil Verhaeren.

(Aus „Hymne an das Leben“, Insel-Bücherei.)

„Es wachsen die Mauern, es dehnt sich das Haus“



Stand der Arbeiten am Laacher-See-Gebäude am 11. August 1927

Aufnahme: Dybbögruppe Köln

Aus dem Sagenbuche des Rheinlandes

Basel.

Die Baseler wurden einst von Feinden ringsum eingeschlossen. Die Bedrängnis der Stadt war groß, zumal auch unter den Bürgern selber eine Schar Unzufriedener mit den Belagerten gemeinsame Sache machte. Jene Rebellen gingen sogar mit dem verworfenen Plane um, gleichzeitig mit den Feinden draußen sich der Stadt zu bemächtigen. Eine finstere Nacht war zur Ausführung des Planes ausersehen. Mit dem Glockenschlag zwölf sollte die Ueberrumpfung drinnen und draußen beginnen. Ahnungslos versehen Besatzung und Wachen ihren Dienst, in falscher Sicherheit gewiegt durch mehrtägige Tapflosigkeit der Belagerten. Derweil bereiteten jene mit ihren Verbündeten sich hinter den Mauern geräuschlos zum Angriff vor.

Mitternacht rückte heran. Die Stadt schien dem Verhängnis verfallen. Da erhielt in letzter Minute der Türmer Kunde von dem beabsichtigten Sturm. Den Befehlshaber der Wachen zu warnen war zu spät, nur Geistesgegenwart konnte die Stadt retten. Rasch entschlossen rückte er in dem Augenblick, wo die Turmuhr die Mitternachtsstunde ankünden sollte, den Zeiger um eine Stunde vor, und eins kündete der Glockenhammer mit dröhnendem Schlage.

Drinnen horchten die Verräter auf und draußen die Feinde, und Zweifel und Irrung entstand hüben und drüben. Man mußte die verabredete Stunde veräumt haben. Indes die Ueberlisteten noch berieten, was zu tun sei, hatte der gewählte Türmer den Magistrat und den Befehlshaber der Wachen benachrichtigt. Alarm wird geblasen, die

Bürgererschaft gewarnt. Der verräterische Plan scheiterte elendiglich, und die Feinde zogen endlich, der fruchtlosen Belagerung müde, mühsamlich von dannen.

Der weise Magistrat aber beschloß, daß zum ewigen Gedächtnis an jene kluge Tat die Stadtuhr so vorgerückt bleiben sollte, wie sie der beherrzte Türmer in der historischen Nacht gestellt hatte. Also geschah es, und viele Jahre hindurch bis zum Jahre 1789, waren die biederen Baseler, obgleich lose Zungen behaupteten, um ein Jahrhundert zurück, in der Zeitrechnung um eine Stunde vor.

Stille Betrachtung

Einsame Stille,
Durchbrochen vom Sang,
Gezwitscher der Vögel
Den Halm entlang.
Eichhörnchen hüpfet
Behende und sacht,
Epihet die Vöhrlein,
Ob Gefahr auch nicht naht.

Mücken spielen im Sonnenschein,
Ja, alles will sich des Lebens freun.
Von ferne auf dem Hügel
Eine Mühle mir grüßt,
Wo uraltes Leben einst hat gesprochen.
All dieses umrahmt
Vom Abendschein
Der untergehenden Sonne —
Ich bin allein!

W. Güter.

Mit der Jugend . . .

Wir schritten an den stillen Spätsommerabend hin, und der eine hatte noch mehr zu erzählen als der andere. Mancher machte seinem geprehten Herzen Luft, erzählte sein Leid, das ihn drückte und wurde froh dabei. —

Die Sonne glühte so schön rot, und der Abend war so klar. Lustig flatterte unsere Fahne im Abendwind und herrlich leuchtete ihr dunkles Rot. —

Im Walde fühlten wir schon den leisen Hauch der Dämmerung. Immer stiller und stiller würden wir. — Warum auch jetzt viel reden von Gewissen und Kommendem. Wir hatten ja genug zu tun mit Gegenwärtigem und nahmen all das, was die Stunde uns bot, mit freudigem Herzen und hingebender Seele in uns auf. — Die Stille des Abends, die rote glühende Sonne, die Schweigende Wald, die grünen Wiesen und die weite dämmernde Ferne, in die wir von der Höhe herab unsere Sehnsucht schweifen ließen. —

Durch die Bäume schimmerte ein Wasserpiegel. Helle Sterne glänzten darin. Es war still, ganz

still. — Keine Fliege war durch das Wasser geschwommen.

Selbst, mitten im Walde standen unsere Zelte. Ueber uns rauschte der nächtliche Wald.

Als der Morgen kam, da gab es ein Lachen und Jubeln, ein Plätschern und Springen unten im Feld. Unser Karzchen schwamm so fix wie eine Rakete und lachte dabei übers ganze Gesicht. Das war ein Lächeln den ganzen Tag über, als ob die Herrlichkeit nie ein Ende nehmen könnte, und doch, am nächsten Tage schon wieder saßen die einen in engen Schulbänken und die anderen in dumpfer, stickiger Luft, in engen, schmaltzen Kabeikränken. — Unser Karzchen, das so fix schwamm wie eine Rakete und so froh dabei war, mußte wieder nach der Schulzeit Zettlingen tragen, Treppack und Treppack. Sein Vater war arbeitslos, noch verschiedene kleinere Geschwister waren vorhanden und alle krank, lungenkrank, war Karzchen nicht, so erzählte er mir auf dem Heimweg. Und ich mußte ihm versprechen, daß er Sonntags immer mitgehen darf. —

Auch Deine Kollegen

können Anteilscheine vom Laacher-See-Haus erwerben. Sie werden bestimmt eine Postkarte kaufen

Naturfreundetreffen im Ruhrtal.

Die Bezirke Düsseldorf und Ruhrgebiet veranstalten am Sonntag, dem 18. September, auf dem Hübel bei Winkard an der Ruhr ein gemeinsames Bezirksstreffen und laden hierzu herzlichst ein. Der genaue Platz wird durch Mundschreiben mitgeteilt.

Für den Vormittag ist eine Feterstunde unter dem Leitwort „Proletarisches Wandern“ geplant, an deren Ausgestaltung sämtliche Ortsgruppen mitarbeiten werden. — Der Nachmittag soll außer einigen frohen Stunden auch eine allgemeine Aussprache bringen über das Thema: „Naturwissenschaft und Weltanschauung“, die der Genosse Sepp Meyer, Düsseldorf, einleiten wird.

Wir erwarten recht starken Besuch.

Die Bezirksleitungen.

Arbeitsgemeinschaft der Bezirke IV, V und VII.

Die unterzeichneten Bezirke laden die kulturell besonders interessierten Genossinnen und Genossen zu einer Arbeitsgemeinschaft ein, die am 12. und 13. November dieses Jahres in Duisburg stattfinden soll. In gemeinsamem Gedankenaustausch werden eine Reihe von brennenden Fragen behandelt, deren Klärung Grundlage für eine zielbewußte und von Ausdauer getragene Arbeit in den Ortsgruppen bieten soll.

Als vorläufiges Programm ist vorgesehen:

Samstagsabends: Eine größere öffentliche Veranstaltung.

Sonntagmorgens: Zwei Referate mit anschließender Diskussion, und zwar: 1. über „Sozialistische Erziehung“ (Referent: W. Hohmann, Duisburg); 2. über „Die Aufgaben der Naturfreunde im proletarischen Befreiungskampf“ (Re-

ferent: Theo Müller, Düsseldorf). — Nachmittags: 1. „Der organisierte Ausbau der Naturfreunde, Rechte und Pflichten der Mitglieder und Funktionäre“ (Referent: Karl Thiermann, Essen); 2. Aussprache über praktische Ortsgruppenarbeit, eingeleitet von Willi Simon, Düsseldorf; Hugo Fröh, Essen; August Seeling, Duisburg. — Gegen Abend: Eine kleinere abschließende Veranstaltung.

Mitglieder aus den genannten Bezirken, die der Tagung unbedingt Interesse entgegenbringen und die gewillt und bestrebt sind, das Gehörte in ihren Gruppen auszuwerten, wollen sich bei ihren Ortsgruppen bis Ende September melden, die wiederum die Namen schnellstens nach Duisburg mitteilen. — Sollte auch der eine oder andere Genosse aus anderen Bezirken die Veranstaltung besuchen wollen, kann dies geschehen. Meldung ist in diesem Falle bis Ende September an untenstehende Adresse notwendig.

Jeder Teilnehmer erhält vor der Tagung ein Programm mit allen näheren Einzelheiten zugesandt. Kosten entstehen außer dem Fahrgeld, einem ganz geringen Eintrittsgeld für die Samstagveranstaltung und Uebernachten in der vorzüglich eingerichteten Duisburger Jugendherberge nicht. Einige Privatquartiere werden ebenfalls bereitgestellt.

Wir sprechen die frohe Erwartung aus, daß die Tagung guten Anklang finden und den Naturfreundegedanken am Niederrhein und an der Ruhr weiter festigen und ausbauen wird.

Für die Bezirke Ruhrgebiet, Düsseldorf.

Niederrhein-Nord:

J. A.: August Seeling, Duisburg.

Ruhrorter Straße 31.

* Aus anderen Gauen *

Offener Brief aus der Schweiz.

„An die deutschen Naturfreunde“.

Werte Wandergenossen!

Seit einiger Zeit mehrten sich die Anfragen, namentlich aus Deutschland, über Touren und Wanderungen in der Schweiz. Es vergeht bald kein Tag, ohne daß nicht bei Ortsgruppen oder bei Silttenverwaltungen oder bei der Redaktion des „Berg frei“ oder sonst wo bei einem Funktionär, solche Anfragen eingeht. Nun sind wir selbstredend ganz gerne bereit, allen unseren Mitgliedern soviel wie möglich zur Seite zu stehen. Wir freuen uns, daß sie nun nach länger Zeit auch wieder die Schweiz besuchen können. Wenn wir aber trotzdem dazu kommen, Euch zu schreiben, so deshalb, weil wir in den allerwichtigsten Fällen für unsere Mitglieder Ersatz erhalten, und weil oft berartig unsäglich Anfragen gestellt werden, die zu Beantwortung uns in Anbetracht der uns zur Verfügung stehenden Zeit absolut unmöglich ist.

Grundsätzlich müssen wir daran festhalten, daß für die Antwort Mühsalporto beigelegt wird. Von 100 Fällen ist das heute in zickha fünf geschehen. Wir haben trotzdem alle Anfragen beantwortet, trotzdem wir wirklich nicht einmal wußten, ob die Anfragenden überhaupt Mitglieder sind. Einzig an Ortsgruppen erteilen wir auf jeden Fall Antwort.

Es kann sich nur darum handeln, kurze genaue Anfragen kurz und sachlich zu beantworten. Auf keinen Fall können wir einzelnen Personen ganze Ferienpläne beantworten resp. ausarbeiten. Wir erhalten sehr viele Anfragen, wo man am besten und billigsten ist oder übernachtet. Oft sollen wir das für drei bis vier Wochen lange Wanderungen für jeden einzelnen Tag genau ausführen, sollen Routen beschreiben usw. Das können wir mit dem besten Willen nicht, weil wir diese Arbeit gar nicht bewältigen können. Es ist also zu beachten, daß die Anfragen kurz und genau sind. Die Antwort wird sachlich, aber natürlich auch nur kurz sein. Touren müssen sich die Betreffenden selbst ausarbeiten; wir können sie lediglich begutachten.

Finanzielle Unterstützung, die mitunter auch gewünscht wird, wird jedoch keine gewährt. Wenn ein Mitglied eine Schweizerreise machen will, muß es sich eben entsprechend vorsehen. Wir sind unter keinen Umständen ein Unterstützungsverein, wie viele jüngere Mitglieder oft meinen.

Wir werden uns freuen, wenn recht viele deutsche Wandergenossen unsere schönen Schweizer Berge und Naturfreundehäuser besuchen.

Mit herzlichem Gruß und „Berg frei“!

Touristenverein „Die Naturfreunde“,
Landesleitung Schweiz.

Die sächsischen Naturfreunde mußten ihre der Reichswehr gehörigen Pulverhäuser bei Königstein im Vorjahre räumen und erwarben als Ersatz am Fuße des Pillensteins ein Fabrik-

gebäude. Durch emsiges und planvolles Arbeiten wurde die Stätte, an der einst Arbeiter vom Kapitalismus ausgebeutet wurden, in ein farbenfreudiges und zum Aufenthalt einladendes Naturfreunde-Ferienheim umgebaut. 250 Menschen können auf einmal in diesem großen Hause, das einige Schlaffäle und eine Anzahl Zimmer mit mehreren Betten enthält, untergebracht werden. Die Aufenthaltsräume sind in freundlichen Farben gehalten und stehen in angenehmem Gegensatz zu den einstmaligen Werkstätten. Lesezimmer und Dunkelkammer entsprechen vielseitigen Bedürfnissen. Das Haus enthält ferner Wannen- und Brausebäder und wird mit elektrischem Licht erleuchtet. — Zu der festlichen Eröffnung hatten sich einige tausend Teilnehmer eingefunden.

Nach im Dachsteingebiet würde ein neues Unterkunftshaus seiner Bestimmung übergeben, das besonders dem Arbeiterwanderer ermöglicht, dieses schöne Gebiet zu besuchen. Von der Talstation Hallstatt ist das neue Heim in vier bis fünf Stunden zu erreichen und in weiteren drei Stunden kann man den höchsten Gipfel des Dachsteins besteigen.

Nach in Tirol konnte an diesem Tage von der Ortsgruppe Innsbruck ein neues Heim eröffnet werden, das sich am Fuße des 8000 Meter hohen „Tribulau“ in 2100 Meter Höhe befindet. Das Haus enthält in 16 Zimmern und Schlafräumen Unterkunft für 80 Personen und ist vom Mai bis Oktober bewirtschaftet. Es hat elektrische Beleuchtung und Heizung.

„Das Volkslied für Heim und Wanderung“. Notenliederbuch mit Gitarrebegleitung, von Hermann Böse, dritte erweiterte Auflage, 76. bis 84. Tausend, 344 Seiten. Kartontext 2 Mark, in Ganzleinen 3 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8. — Wer hat es nicht gerne im Rucksack nachgetragen, dieses schon länger vergriffene „Volksliederbuch“ von Böse. Es wird Freude erregen, daß es nunmehr wieder in vergrößertem Umfange erschienen ist. Das Buch enthält jetzt zu jedem Lied eine besondere, von dem Verfasser selbst geschaffene und von ihm mit jungen Arbeiterinnen erprobte Gitarre- und Partienbegleitung, die es vor den anderen Liederbüchern auszeichnet. Vielleicht wird man bei der Neuauflage des Bergfrei-Liederbuches einmal überlegen müssen, ob sich eine Ausgabe mit Noten nicht besser lohnen wird. Denn wer öfters Gelegenheit hat, in den verschiedenen Ortsgruppen und Gauen zu weilen, der wird feststellen müssen, daß nichts in der Naturfreundebewegung so vielfältig ist, wie die Melodien zu unseren Liedern. Diese Lücke kann das vorliegende Liederbuch zum großen Teil ausfüllen. Was das Buch noch besonders wertvoll macht, ist die Erweiterung der Arbeiter- und Freiheitslieder, bei welcher Gruppe wir die meisten neueren Lieder finden, so „Im Osten glüht der junge Tag“, die Warschaujanka, das Maschinenfärmerlied, „Seht unsre Fahnen in den Wind“ usw. Wir können das Liederbuch, das in geschmackvoller moderner Aufmachung erschien und 320 Lieder enthält, nur empfehlen.

Führung des ersten großen gemeinsamen Weckes der deutschen Jugendverbände.

Der Plan der Ausstellung.

- I. Die bevölkerungspolitische, soziale und gesundheitliche Lage der Jugend. Die freie und öffentliche Jugendpflege.
 - A. Zahl, Arbeits- und Lebensverhältnisse der Jugend.
 - B. Gesundheitszustand und Gesundheitspflege der Jugend.
 - C. Die deutschen Jugendverbände.
 - D. Öffentliche und freie Träger der Jugendpflege.
 - E. Jugendüberwacherlösung und Jugendfürsorge.
- II. Die Freizeit der Jugend.
 - A. Die Notwendigkeit der Freizeit.
 - B. Die berufliche Fortbildung in der Freizeit.
 - C. Förderung der allgemeinen Bildung in der Freizeit.
 - D. Körperpflege und Leibesübungen in der Freizeit.
 - E. Freizeitgestaltung durch Wanderungen und Ferienfreizeit.
 - F. Das Wandern und Ferienheim der Jugend.
 - G. Erwerbslose Jugendliche und Jugendpflege.
- III. Die Kulturbewegung der deutschen Jugend.
 - A. Stellung der Jugend zur Gesellschaft.
 - B. Die Kulturbewegung der Jugend.

- C. Spiel und Bühne der Jugend.
- D. Der Tanz der Jugend.
- E. Der literarische Wert der Jugend.
- F. Bildende Kunst der Jugend.
- G. Die Handwerkskultur der Jugend.
- H. Das schöne Heim der Jugend.
- I. Das Jugendfest.

Veranstaltungen.

Eine Ausstellung der Jugend kann sich nicht mit einer bildhaften Schau begnügen, weil es unmöglich ist, das Wesen der Kulturbewegung der deutschen Jugend lediglich flächenhaft und vom Leben abgelöst darzustellen. Deswegen gehören die Veranstaltungen der Jugend selbst als wesentliche Bestandteile zur Ausstellung. Es werden stattfinden: Vorträge, Ausprachen, Musikaufführungen, Jugendspiele, Tanzaufführungen, Lichtbildvorführungen, Jugendfeste.

(Auszug aus einer Broschüre des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände.)

Da auch wir Naturfreunde an der Ausstellung mit zahlreichem Material beteiligt sind und dort unsere Jugendarbeit der breiten Öffentlichkeit zeigen, wäre es wünschenswert, daß die Ausstellung auch von recht vielen Naturfreunden besucht wird, besonders aber von denen, die als Jugendfunktionäre in unserer Bewegung tätig sind.

* G a u - N a t u r f r e u n d e n *

Verband von Verlagsartikeln.

Der Verband der Verlagsartikel erfolgt nur noch durch die Geschäftsstelle in Essen. Wir bitten die Bestellungen nach Essen richten zu wollen. Die Zahlungen werden genau wie bisher, an den Genossen Beumer geleistet. Um unser recht zusammengeschmolzenes Lager auffrischen zu können, ist es notwendig, daß die Ortsgruppen ihren Zahlungsverpflichtungen besser wie bisher nachkommen. Wir bitten, den Rechnungsbetrag unter Angabe der Rechnungsnummer sofort an den Genossen Beumer einzusenden.

Folgende Verlagsartikel sind bei der Geschäftsstelle vorrätig:

Abzeichen: Große Abzeichen, kleine Abzeichen, Knopflochabzeichen, Führerabzeichen, Wintersportabzeichen, Eispickel zum Abzeichen. — Mitgliedskarten, Aufnahmeformulare.

Flugblätter: „Stätten der Erholung“ (kleine illustrierte Broschüre), „Wandern heißt Leben“, „Jugend heraus“, „Schulentlassene Jugend“, „Naturfreund“, „Naturschau“, „Ein Mahnruf“ (kleine Broschüre).

Plakate: Ruhender Wanderer, 50×70 Zentimeter, Ruhender Wanderer, 70×100 Zentimeter.

Druckstücke für Briefe: Abzeichen, Größe 1—5.

Schreibmappen für Ortsgruppen.

Verschiedenes: Protokoll der Wiener Hauptversammlung; Einbanddecken für „Naturfreunde“ 1928; Jugend und Natur (Broschüre); Einführung in die Gelände- und Kartenkunde (Hübnermann); Berg-frei-Vieherbuch; Rohbauer-Bilder (Photovergrößerung 30×50 Zentimeter); Markierungstafeln; Wanderfrüchte (Serien); Ansichtskarten; Sagen.

Für die kommende Winterarbeit.

Wir veröffentlichen nachfolgend die Namen und Vortragsthemen der Genossen, die sich bisher bereit erklärt haben, im kommenden Winter an der Ausgestaltung der Ortsgruppenarbeit teilzunehmen. Weitere Anmeldungen schnellstens erbeten, damit die Veröffentlichung im Oktoberheft noch erfolgen kann.

1. Paul Kummer, Düsseldorf, Karolingerstr. 38. Eine Ferienfahrt nach Norwegen und dem Nordkap. Benachrichtigung: 3 Wochen. Unkosten 5 Mk., kleine Gruppen 2,50 Mk. 80 Lichtbilder. Nicht vor großen Versammlungen. Bildgröße 9:12 cm.

2. Gustav Fischer, Köln-Kalk, Gremberger Straße 249. Eine Wanderung durchs Berner Oberland und Eine Wanderung durch Thüringen. Nachricht: 14 Tage. Kosten je 10 Mark. Je 70 Lichtbilder. Nur Samstag. Lichtbildapparat wird gestellt.

3. Math. Hürtgen, Malsbach Nr. 110. Vorträge über soziales Wandern, Kulturwege usw. Samstags und Sonntags. Nachricht: 8 Tage. Unkosten Bahnfahrt.

4. Theo Schneider, Barmen, Leimbacher Str. 88. Sechs Lichtbildervorträge: „Geschichtliche Befestigungsanlagen im Bergischen Land“ mit Zeichnungen. — „Zwischen Wupper und Ruhr“. Geschichtlich. — „Unteres Dünal in Kunst und Geschichte“. — „Die Ruhr als Völkerseide zwischen Franken und Sachsen“. — „Burgen und feste Häuser an der Ruhr“. — „Die Wupper von der Quelle bis zur Mündung“. Nachricht: 1 Woche. Unkosten je 3 bis 5 Mark. Bei Mitbringung eines Lichtbildapparates für Bedienung weitere 3 Mk. Die Lichtbilder hat die Gau-Lichtbildstelle und müssen dieselben von dort angefordert werden.

5. Jakob Mondorf, Köln-Raderthal, Markusstraße 67. „Rheinische Baukunst“. Zwei Vortragsabende, 40 Lichtbilder. — „Land und Leute im Orient, Erlebnisse in Mesopotamien“. 50 Lichtbilder. Nachricht: 3 Wochen. Kosten: Bahnfahrt.

6. Sepp Meyer, Düsseldorf, Friedrichstraße 65. „Zweck und Ziele der Gruppen für Natur- und Heimatkunde“. — „Eiszeit und Urmenich“. Lichtbildervortrag in Vorbereitung. — „Die Pfahlbauzeit am Bodensee“. Lichtbildervortrag. Samstags. Nachricht: 8 Tage. Kosten: Bahnfahrt.

7. S. Hartfeld, Köln-Merheim linksrh., Neuer Straße 499. „Kartenlesen“. Zwei Abende. Mit Lichtbildern. — „Unser Saacher-See-Haus“. — „Die Verhüttung des Roh Eisens“. — Nachricht: 14 Tage. Bildgröße für den ersten Vortrag 8½:10 Zentimeter.

8. Ernst Richter, Hamborn, Gertrudenstraße 89. „Vorgeschichtliche Befestigungsformen“. — „Die Sicherung der fränkischen Grenze im Lippegebiet“. Zu beiden Vorträgen Spiegelapparat (Epidiaskop) erforderlich.

Wo keine besonderen Bemerkungen angebracht sind, ist bei Lichtbildervorträgen die Stellung eines Apparates durch die veranstaltende Ortsgruppe notwendig.

Außerordentliche Generalversammlung der Gau-Gruppe für Natur- und Heimatkunde am 7. August in der Silberner Helde.

Die außerordentliche Hauptversammlung, die sich in der Hauptsache mit der hannoverschen Tagung und deren Auswirkungen für den Gau Rheinland befassen sollte, war äußerst schwach besetzt. Nur sieben Gruppen waren vertreten. Der Obmann teilte nach Eröffnung mit, daß die hannoversche Tagung den von den rheinischen Gruppen erhofften Verlauf genommen habe. Er nimmt Abstand von einem besonderen Bericht, da ein solcher im Gaublatt gestanden. Der Name der einzelnen Gruppen würde insofern geändert, als an Stelle von „Heimatkunde“ in Ablehnung an Hannover „Volkskunde“ gesetzt wurde. Die Gau-Gruppe nennt sich künftig „Gau-Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde“. Eine lebhafteste Aussprache entstand über die Befetzung des Gauausschusses. Von mehreren Rednern wurde eine Vertretung der neuen Arbeitsgebiete verlangt, so für Kunst und Kunstgeschichte, Gesellschafts- und Wirtschaftskunde und den damit zusammenhängenden Fragen. Vorerst sind vorgeschlagen die Genossen **D a u m e r m a n n** und **L u c k a u**, Düsseldorf, **R i c h t e r**, Hamborn, und **S t e i n h a g e**, Essen, während die anderen Genossen von der Gauversammlung benannt werden sollen. Bei Punkt Ausstellungsfragen führte der Gauobmann **T h i e r m a n n** den Vorschlag, da hier verschiedene innere Angelegenheiten zu erledigen waren. Es wurde beschlossen, daß, vorbehaltlich der Zustimmung der nächsten Gauversammlung, in Zukunft Ausstellungen nur von der Gau-Arbeitsgemeinschaft veranstaltet werden unter den bisher gültigen Richtlinien, wovon man in Neuz abgewichen war. Sodann wurde dem Antrage zugestimmt, Führerkurse in Form von Wanderungen zu veranstalten, nach dem Beispiel der Zentral-Arbeitsgemeinschaft Thüringens. In Verbindung mit den Bezirken und der Gaujugendleitung sind ferner Wochenendkurse geplant. Das Gaublatt soll mehr als bisher durch die Mitglieder der Arbeitsgemein-

schaften durch geeignete Aufsätze unterstützt werden. Beim letzten Punkt der Tagesordnung wurde gegen die Verfeuchung der Wupper durch die Barmen-Elberfelder Industrie Stellung genommen und eine Eingabe an den Landtag beschlossen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Leiter gegen 18 Uhr die Sitzung.

S. N., D.

Neue Ortsgruppe in Wald bei Solingen.

Wie die Bezirksleitung Bergisch-Land mitteilt, ist in Wald (Mhd.) die Neugründung einer Ortsgruppe vollzogen worden. Beigetreten sind 64 Genossen und Genossinnen. Herzlich willkommen in unseren Reihen. Weitere Ortsgruppengründungen stehen bevor.

Reichs-Photo-Konferenz.

Die Reichsleitung hat beschlossen, eine Reichsphotokonferenz für den 18. und 19. September nach Frankfurt am Main einzuberufen. An derselben sollen sich die Gau-lichbildstellenleiter beteiligen. Eine Beteiligung anderer Photogruppen ist erwünscht, doch kann dieses nicht auf Gauekosten erfolgen. Mit der Konferenz wird vorausichtlich eine Photoausstellung verbunden werden, zu welcher die Gaue und Photogruppen Material beitragen sollen. Durch diese Ausstellung wäre es möglich, verschiedene Fragen an Hand der praktischen Arbeit zu behandeln.

Schikursus im Winter 1927/28.

Vom Gau Südbayern, der über eine Anzahl ausgebildeter Schlehrer verfügt, wird angeregt, im kommenden Winter auf einem Haus des Gauess Südbayern einen Schlehrerkursus im Reichsmaßstab durchzuführen. Kosten können aber nicht übernommen werden. Genossen, die sich an diesem Kursus beteiligen möchten, wollen ihre Anschrift sofort an die Gauleitung in Essen zur Weitergabe melden.

* Adressen-Änderungen *

Köln-Mülheim: D.: Joseph Werdthg, Dänziger Straße 39. R.: Jakob Richard, Andreasstr. 28. Zuschr.: Willi Schirmacher, Köln-Deutz, Wermelskirchener Straße 43.

Tanzgruppe: Übungsabend Donnerstag im Sanjaal, Von-Sparr-Straße. 7½ bis 9½ Uhr. **Sab:** Freitag 8 Uhr bei Moritz, Ralk-Mülheimer Straße 1.

Nord: Freitag 8 Uhr bei Berggrath, Ecke Clevischer Ring und Berliner Straße.

Postsendungen mit Fridericusmarken werden nicht angenommen. (Das müßte eine Selbstverständlichkeit bei allen Ortsgruppen sein. Schriftl.)

Warnung.

Die Reichsleitung der Naturfreunde gibt bekannt:

„Ein früheres Mitglied unseres Vereins, das unter dem Namen **Fritz Rapp** die Mitgliedschaft in Frankfurt a. M. besaß, unter dem Namen **Schimmelebauer** aber sich bei einer anderen Arbeiterorganisation anmeldete, hat sich Unterschlagung privater Gelder zuschulden kommen lassen und wird steckbrieflich gesucht. Es ist zu befürchten, daß er auf Grund seiner Mitgliedskarte unsere Naturfreundehäuser besucht und bettelnd in den Ortsgruppen herumfährt. Unsere Ortsgruppen und Mitglieder seien vor diesem Schwindler gewarnt.“